

Sächsische Elbzeitung

Tageblatt für das

Elbsandsteingebirge



Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau, des Hauptpollamts Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Postelwitz und die Landgemeinden Altdorf, Gohdorf mit Rohlmühle, Kleingießhübe, Kruppen, Lichtenbain, Mitteldorf, Porzsdorf, Proßen, Rathmannsdorf, Reinhardtisdorf, Schmilla, Schöna, Waltersdorf.

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Diele, Inh. Walter Diele, Bad Schandau, Zankstr. 134. Fernruf 22. Postfachkonto: Dresden 33327. Girokonto: Bad Schandau 3412. Gewerbeamt Bad Schandau 620. Geschäftszeit: wochentags 8—18 Uhr.

Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr.

Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einschl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.00 RM. zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit illustrierter 15 Pf. Nichterscheinen einzelner Nummern und Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezahler nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise, Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreislifte. Erfüllungsort: Bad Schandau.

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung u. Wissen“ — „Das Unterhaltungsblatt“ — „Das Leben im Bild“
„Zum Wochenende“ — Illustrierte Sonntagsbeilage:

Nr. 147

Bad Schandau, Dienstag, den 27. Juni 1939

83. Jahrgang

Der italienische Frontkämpferbesuch in Nürnberg

Nürnberg. Die 500 italienischen Frontkämpfer, die auf ihrer Deutschlandreise am Sonntag in München durch den Führer aufs herzlichste begrüßt worden waren, trafen am Montagmorgen, begleitet vom Herzog von Coburg, unter Führung des Präsidenten Delcroix zu einem kurzen Aufenthalt in der Stadt der Reichsparteitage ein. Nürnberg hatte aus diesem Anlaß festlich geflaggt. Präsident Delcroix schritt auf dem Wobanplatz unter den Klängen der Giovinezza die Front der zur Begrüßung angetretenen Ehrenformationen der Partei und ihrer Gliederungen ab. Auch die italienische Kolonie war anwesend. Stellvertretender Gauleiter Holz begrüßte dann namens des abwesenden Gauleiters Streicher die italienischen Frontsoldaten. Für diese dankte Delcroix. Er wies darauf hin, daß sich in den Reihen der italienischen Frontsoldaten auch Kämpfer aus Spanien befinden, die mit den Deutschen Schulter an Schulter stehen. Mit einem Gruß an den Führer schloß Delcroix.

Dann fuhren die Gäste zur Besichtigung in das Reichsparteitagelände.

Der Empfang im Rathaus

Nürnberg. Am Montagabend begrüßte in dem althistorischen Rathhaussaal der Oberbürgermeister der Stadt der Reichsparteitage, Liebel, Italiens Frontkämpfer.

Vor dem langgestreckten Rathausgebäude hatten die Ehrenhundertchaften der Schutzpolizei, ferner die Ehrenabteilungen der NSDAP und des NS-Kriegsfliegerbundes Aufstellung genommen. Präsident Delcroix schritt die Front der Ehrenformationen ab. Anschließend begab er sich in den großen Rathhaussaal, wo Oberbürgermeister Liebel die italienischen Gäste willkommen hieß. Nürnberg, so sagte er, war schon vor Jahrhunderten lange Zeit hindurch mit den großen italienischen Städten wie Florenz, Mailand, Genua, Venedig und vielen anderen besonders eng verbunden durch wirtschaftliche, kulturelle und persönliche Beziehungen. Aber nicht nur das mittelalterliche, sondern auch das Nürnberg der Neuzeit hat besondere Beziehungen zu Italien. Zeit Jahren verbinden uns schon mit den führenden Männern des italienischen Italiens, die wir hier wiederholt als Gäste begrüßen durften, die Bande herzlichster Freundschaft, von denen wir hoffen, daß sie durch Ihren Besuch noch fester und enger geknüpft werden.

Mit Grußworten an den Führer und an den Duce, die beiden größten Frontsoldaten, schloß der Oberbürgermeister.

In seiner Erwidrerungsansprache auf die Rede des Nürnberger Oberbürgermeisters versicherte der Präsident der italieni-

schen Frontkämpferverbände, es genüge, diese Stadt zu sehen, um sich eine Vorstellung zu machen von den guten Beziehungen, die seit langer Vergangenheit zwischen den beiden Völkern auf dem Gebiete der Kultur und Kunst beständen. Heute vereine sie beide ein Treueverhältnis, das auf den Lebensnotwendigkeiten der beiden Völker und auf der Notwendigkeit der Gerechtigkeit fundiere. Heute sei nun Italien nicht nur das Land der schönen Künste, sondern auch das Land der Waffen. Die italienischen Frontkämpfer seien stolz, im Namen dieses neuen Italiens das deutsche Volk hier im Namen seines Reiches und seiner Geschichte begrüßen zu können.

Die Hymnen beider großen Nationen bildeten den erhebenden Abschluß der kurzen Feierstunde.

Am Abend vereinte ein kameradschaftliches Beisammensein im Großen Saal des Kulturvereinshauses die Gäste mit ihren deutschen Kameraden.

Von unieren neuesten Flugzeugen

General Halle auf einer Erprobungsstelle der Luftwaffe

Seine Exzellenz der königlich italienische Staatssekretär der Luftfahrt, Luftarmeegeneral Halle, weilte auf einer Erprobungsstelle der deutschen Luftwaffe. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie mit dem Staatssekretär der Luftfahrt und Generalinspekteur der Luftwaffe, Generaloberst Milch, wurden ihm die neuesten deutschen Flugzeugmuster vorgeführt. Er besichtigte sodann die Gebäude der Institute und Laboratorien. Eindrucksvolle Vorführungen von Kampfflugzeugen mit Bombenwurf verschiedener Kaliber schlossen sich an. Am Schluß der Besichtigung wurden die neuesten Flugzeugmuster im Fluge gezeigt, wobei ganz besonders hervorragende Steigleistungen der Jagdeinsitzer und die außerordentliche Wendigkeit und die Kunstflugtauglichkeit der neuesten Kampfflugzeugmuster das Erstaunen der italienischen Fachleute hervorriefen.

General Halder in Reval

Am ersten Tage seines Besuches in Reval legte General der Artillerie Halder, der Chef des Generalstabs des deutschen Heeres, am Denkmal für die im estnischen Freiheitskrieg Gefallenen und am Denkmal für die auf dem Militärfriedhof ruhenden Feldgrauen des Weltkrieges Kränze nieder. Am späten Nachmittag fand ein Empfang beim Oberbefehlshaber der estnischen Armee, General Laidoner, statt, und am Abend gab der estnische Generalstabschef, Generalleutnant Reel, zu Ehren seines Gastes ein Essen.

Das Neueste kürz gefaßt

* Der Führer empfing am Sonntag im Führerbau in München den in gleicher Eigenschaft nach Chile verkehren argentinischen Botschafter in Berlin, Dr. Labougle, zur Verabschiedung.

* Der Vater des italienischen Außenministers, der Präsident der Kammer der Korporationen, Graf Konstanzo Ciano, ist in seinem Heimatort Borgo a Moriano bei Lucca im Alter von 63 Jahren gestorben.

* Der britische Botschafter in Tokio hatte am Montag eine weitere Besprechung mit dem japanischen Außenminister Arita, in der er eine offizielle Antwort Japans auf die britischen Proteste wegen der angeblichen unwürdigen Behandlung englischer Staatsangehöriger gefordert haben soll.

* Die Londoner Morgenpresse vom Dienstag steht im Zeichen der ängstlichen Erwartung, daß die neuen Vorschläge, die England in Moskau unterbreiten will, endlich bei den Sowjets Gnade finden werden. Gleichzeitig bliden die Wälder mit größter Sorge auf die Vorgänge im Fernen Osten, wo durch die Notlage von Swatau eine ernste Gefährdung der Lebensmittelversorgung von Hongkong eingetreten ist.

* Auch die französische Presse befaßt sich erneut mit den Schwierigkeiten der Moskauer Raktverhandlungen und fragt sich besorgt, ob die Sowjets sich mit den neuen Zugeständnissen Großbritanniens begnügen werden.

Dammbruchkatastrophe in Belgien

Wassermassen des Albert-Kanals bedrohen die Stadt Hasselt

Brüssel, 27. Juni. Oberhalb der Stadt Hasselt brachen am Montagabend die Uferdämme des Albertkanals. Die Bruchstellen erreichen eine Breite von 25 bis zu einigen hundert Metern.

Bis zur Schleuse von Hasselt, auf einer Länge von drei Kilometern, bildeten sich auf beiden Uferseiten tiefe Risse. Vor der Schleuse von Hasselt brach der Uferdamm auf einer Länge von 500 Meter zusammen. Die Erd- und Wassermassen rissen die elektrischen Leitungsmasten, die Schutzpfeifen für die Schiffsahrt und das soeben fertiggestellte Haus des Schleusenwärters mit sich fort.

Ein Strom lehnigen Wassers ergoß sich in Richtung Hasselt, brachte die Damer zum Ueberlaufen und bedroht jetzt bereits die Häuser. Die Bevölkerung und die Gendarmerie bemühen sich, das Vieh zu retten.

Eine typisch englische Mache

Lüge soll von sachlichen Argumenten ablenken

Die englische Presse, allen voran der „Daily Telegraph“, berichtet, daß Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede auf dem Essener Gaugtag u. a. erklärt habe, „England stehe da wie ein Biid!“

Schon am Stil dieser Wiedergabe ist unschwer zu erkennen, daß sie gänzlich unwahr und frei erfunden ist. Sie wurde wahrscheinlich in der englischen Propagandaheft hergestellt zu dem Zweck, das Auge der britischen Öffentlichkeit von den sachlichen Argumenten, die den deutschen Standpunkt erhärten, abzulenken und sie durch eine Lüge zu erfassen, mit der der englische Propagandadienst besser polemisieren kann. Es erübrigt sich, auf diese typisch englische Mache näher einzugehen.

Unterhaus äußerst unruhig

Englische Diplomatie wird langsam zum Weltgepöhl — Zehn Wochen Verhandlungen mit Moskau — Wichtige Randbemerkungen erboster Parlamentarier

London. In den Verhandlungen des kapitalistischen Albion mit den Sowjets erklärte Ministerpräsident Chamberlain gestern im Unterhaus, die britische Regierung rufe in Konsultation mit der französischen die sowjetrussischen Kommentare zu den Vorschlägen, von denen er in seiner Erklärung vom 19. Juni gesprochen habe. Außenminister Lord Halifax hoffe, in Kürze in der Lage zu sein, dem britischen Botschafter in Moskau neue Instruktionen zu geben. Auf die Frage des Labourabgeordneten Dalton, ob die Regierung, nachdem die Verhandlungen nun schon seit zehn Wochen im Gange seien und seit der Abreise Strangs nach Moskau auch schon über zehn Tage verstrichen seien, nicht energische Maßnahmen, z. B. durch die Entsendung eines Ministers nach Moskau ergreifen wolle, antwortete Chamberlain: „Ich glaube nicht, daß ich der Lage dienen würde.“ Auf die Frage Daltons, ob es nicht klar sei, daß diese noch bestehenden Schwierigkeiten in Berlin größte Befriedigung hervorriefen und die Gefahren steigern, sagte Chamberlain, das möge so sein und lagte, daß die Sowjetregierung auch daran denke. Auf weitere Fragen weigerte sich Chamberlain, Einzelheiten über die Konsultation mit der französischen Regierung bekanntzugeben.

Königsbesuch eine Herausforderung

Abgabe des Bureniums an den englischen König

Bei einer Veranstaltung in Johannesburg hatten der frühere Minister Hofmeyr und Colonel Stallard, der Leiter der Dominionpartei, die Hoffnung ausgesprochen, das englische Königspaar werde in naher Zukunft auch Südafrika besuchen. Hierzu nimmt jetzt die nationalbritische Zeitung „Die Transvaaler“ scharf ablehnende Stellung.

Das Blatt geht von der Feststellung aus, das Amt eines Generalgouverneurs sei schon nichts anderes als britische Agitation. Die Südafrikanische Union müsse genau so wie Irland die Einrichtung des Generalgouverneurs abschaffen. So müsse man einen Besuch des englischen Königs als Herausforderung der nationalen Gefühle sowie als wohlwollene Agitation und als Verstoß gegen den Wunsch Südafrikas auffassen, neutral zu bleiben.

Die äußere

Mongolei von Truppen der roten Armee besetzt

Ein Moskauer Kommuniqué

Moskau. Die „Laf“ verbreitete am Sonntagabend eine amtliche Verlautbarung, die sich mit den Zwischenfällen an der Grenze zwischen Mandschurien und der äußeren Mongolei beschäftigt. Das Kommuniqué enthält zum ersten Male in der Geschichte des mongolisch-sowjetischen „Bündnisses“ das offene Eingeständnis Moskaus, daß die äußere Mongolei von Truppenteilen der Roten Armee überzogen ist.

Wie die Engländer billig zum Ausbau Singapores kommen

Der verbotene Opiumhandel bringt das Geld

Paris. „Paris Midi“ veröffentlicht am Montag unter der Ueberschrift „Singapore, die Festung mit tausend Geheimnissen“, kostete der englischen Krone 20 Millionen Pfund Ster-

ling, aber das Opium und die malaiischen Sultane haben der britischen Regierung sehr viel geholfen“ einen längeren Bericht.

„Paris Midi“ schreibt folgendes: Der Flottenstützpunkt hat mehr als 4 Milliarden Francs gekostet, aber die überaus reichen malaiischen Sultane und der Opiumhandel haben eine große Summe davon aufgebracht. Der Sultan von Johore hat z. B. allein 95 Millionen Francs beigegeben. Die malaiischen Staaten stellen 80 Millionen, die Straits Settlements bezahlten 1,8 Milliarden Francs. Rechnet man noch die 190 Millionen Neuseelands hinzu, dann kann man feststellen, daß die Festung Singapores den Engländern selbst nicht allzu teuer zu stehen gekommen ist. Wenn die Straits Settlements in dieser Weise zu den Ausgaben beitragen können, so ist das vorwiegend dem Opiumhandel zu danken, den die Regierung monopolisiert hat. Obgleich die Regierung gegen den Opiumverkauf offiziell ankämpft, so leide doch darunter der Verkauf nicht allzu sehr. 35 000 Händler, die mit ärztlichen Rezepten ausreichend versorgt sind, kaufen Rohopium und das sogenannte Chandu (Luxusopium) zu hohen Preisen und verkaufen es zu noch entsprechend höheren Preisen. Rohopium kostet jetzt 22 Francs das Tahil (42 Gramm), die gleiche Menge von Chandu kostet aber 230 Francs. Trotz dieser Preise steigt der Absatz weiter, und die Regierung dürfte im Grund genommen damit nicht unzufrieden sein, denn die Kanonen, die Schiffe und die Flugzeuge sind sehr teuer. Der Opiumfonds, dem 10% aus den Opiumverkäufen zufließen, arbeitet also zur allgemeinen Zufriedenheit.

Mit Zuderbrot und Peitsche versucht London fein Prestige in Palästina zu halten

Prämien für Zustimmung zum Weißbuch — England-freundliche Reklame oder Zeitungsverbot

Beirut. Nachdem London mit seiner Politik überall mehr oder minder Schiffbruch erleidet, versucht es, wenigstens in Palästina, sein in der Welt so sehr gemindertes Prestige aufrechtzuerhalten.

Mit höchst anrüchigen Mitteln, um die es bei seiner Kolonialpolitik ja noch nie verlegen war, bemüht sich England hier,

Seine Weisbuchpolitik noch während dieses Sommers einzuführen und die Zustimmung der Bevölkerung zu gewinnen. Da eine freiwillige Zustimmung nicht zu erreichen ist, werden Zuckerrut und Peitsche angewendet. Wer die berüchtigten Durchsuchungen vermeiden will, wer nicht eines grausamen Todes durch Hunger oder Durst sterben möchte, der muß schriftlich seine Zustimmung zur Weisbuchpolitik erklären. Für diesen Seelenfang zahlt London dann je nach Bedeutung der Unterschrift einige Pfund Prämien.

Die Zeitungen werden mit großen Geldzuschüssen bestochen, damit sie im Sinne des Weisbuches schreiben, andernfalls müssen Herausgeber und Schriftleiter mit dem Zeitungsverbot rechnen. Sie selbst werden ins Gefängnis geworfen oder ausgewiesen. Daß England selbst weiß, wie verbrecherisch seine „Befriedigungsaktion“ in Palästina ist, zeigen zudem die Ausweisungen fremder Journalisten als unliebsame Zeugen der überhasteten englischen Aufstrebungen.

Die gefaßten arabischen Abtrünnigen werden mit den modernsten Waffen ausgestattet, obwohl sonst der Waffenbesitz mit dem Tode bestraft wird und sogar die arabischen Polizisten im Gegensatz zu den englischen und jüdischen ihren Dienst ohne Waffe versehen müssen.

So also will England die standhafte, heimattreue arabische Bevölkerung mittels Mord, Raubüberfällen und Erpressungen und nicht zuletzt furchtbarstem Bestimmungsterror müde machen. Dennoch steht die arabische Bevölkerung mit Ausnahme weniger von England besetzter Verräter geschloffen hinter dem arabischen Hohen Komitee, das die restlose Erfüllung der arabischen Nationalforderungen verlangt.

Wieder britische Terrorurteile

So gehen die „Beschützer“ der Araber zu Werk.

Der britische Oberkommandierende in Jerusalem bestrafte jetzt das Urteil gegen zwei Araber auf lebenslängliche Gefängnisstrafen sowie gegen drei weitere Araber, die längere Freiheitsstrafen erhielten.

Wieder einmal offenbart sich hier, wie die „Beschützerrolle“ Englands gegenüber den kleinen und noch unentwickelten Völkern aussieht, auf die Herr Chamberlain in seiner Rede in Cardiff erst wieder hinweisen zu müssen glaubte. Wenn dieser „Schuß“ derartiger Terror im Gefolge hat, wie wir ihn tagtäglich in Palästina erleben gegen Menschen, die nichts anderes tun, als sich fanatisch zu Freiheit und Vaterland zu bekennen, dann verstehen wir es, daß von diesen Völkern diese englischen Methoden als das gekennzeichnet werden, was sie sind: Britische Niedertracht und Willkür, um im Interesse der englischen Welt Herrschaftsgelüste die Freiheitsbestrebungen dieser Unterdrückten mit Stumpf und Stiel auszurotten!

Haarsträubende Gangstermethoden

Im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen den britischen Polizeioffizier Goddard, der wegen Begünstigung der illegalen jüdischen Einwanderung vor Gericht stand und wie erinnerlich, mit der lächerlichen „Strafe“ einer Kautionseinstellung von 200 Pfund bei zweijähriger Bewährungsfrist davonkam, wird ein Vorfall bekannt, der selbst im Rahmen der berüchtigten englischen Palästina-Methoden als einzig dastehend bezeichnet werden muß.

Unter den Zeugen, die der Staatsanwalt für diesen Prozeß beibringen wollte, befanden sich auch der Dorfvorsteher des arabischen Dorfes Esch Scheit Muwanis mit seinem Sohn Achmed und einem seiner Neffen, die alle im Dienste der Klumpenpolizei zur Abwehr jüdischer illegaler Einwanderung standen.

Unbequeme Zeugen kaltblütig ermordet

In der Nacht zum 14. Juni erschienen im Dorf Esch Scheit Muwanis Unbekannte und schossen in die Wohnung des Dorfvorstehers hinein, wodurch sein Sohn Achmed und sein Neffe verwundet wurden. Auf die Schüsse hin eilten sofort arabische Polizisten herbei und vertrieben die Angreifer, obwohl die arabische Polizei Waffen nicht tragen darf. Die beiden Verwundeten wurden in das Krankenhaus des arabischen Dr. Fuad Dejami geschafft und dort ärztlich versorgt.

Dort erschienen am nächsten Tage, dem 14. Juni, um 22 Uhr abends, sechs englische Zivilisten und verlangten Einlass, der ihnen vom Torwächter verweigert wurde, bevor nicht Dr. Dejami einwilligte. Die sechs Engländer gaben sich als Kriminalpolizei zu erkennen, ohne jedoch den Torwächter zu beeinträchtigen.

Alle sechs kletterten nun über die Mauer und drangen mit vorgehaltenem Revolver in das Hospital ein, wo der diensttuende Arzt, Dr. Said Dejami, ein Verwandter des Chefarztes, gerade seine ärztliche Nachtruhe machte. Er wurde von den sechs Engländern mit vorgehaltenem Revolver aufgefordert, das Zimmer zu zeigen, wo der verwundete Achmed liege. Als der Verwundete die sechs Engländer eindringen sah, warf er sich vom Bett herab auf den Fußboden, wurde jedoch in den Kopf geschossen (!).

Die Engländer verlangten die Telephonzelle und verbanden sich mit einer unbekanntem Nummer; ihr Gespräch wurde von Zeugen gehört; es bestand in der kurzen Mitteilung: „Alles erledigt!“. Inzwischen war der Chefarzt Dr. Fuad Dejami auf den Schuß hin herbeigeeilt und hielt die sechs Engländer mit seinem Revolver in Schach bis Polizei nahe. Es erschien ein britischer Polizeioffizier, der sich in das Zimmer des in seinem Blute liegenden Sterbenden führen ließ. Der Polizeioffizier verlangte von Dr. Dejami einen Totenschein; Dr. Dejami untersuchte Achmed und stellte fest, daß er noch nicht tot sei. Der Offizier rief sodann das Regierungshospital an, verlangte einen Sanitätswagen und setzte durch, daß der Verwundete in den Wagen geschafft und abtransportiert wurde. Unterwegs ist Achmed gestorben.

Zwei britische Minister für illegale Einwanderung

Auf diese Weise ist einer der Hauptzeugen gegen den britischen Polizeioffizier kaltblütig ermordet worden. Nach Angabe britischer Zeugen vor Gericht, darunter sogar des sogenannten „Stronzengen“, Polizeihauptmann Gilpin (der zum Schein sich in das Komplott der Angeklagten eingelassen hatte, um sie schließlich zu entlarven), sind hohe britische Persönlichkeiten in den Einwandererschmuggel mitverwickelt, darunter sogar zwei britische Minister.

Polizeihauptmann Gilpin sagte vor Gericht aus, daß der angeklagte Polizeioffizier Goddard ihm erklärt habe, zwei britische Minister, darunter Kriegsminister Hoare und Belisha, hätten eine Deputation jüdischer Revisionisten gegenüber erklärt, sie wären mit der illegalen Einwanderung einverstanden, wenn sie aus militärisch geschulten Personen bestanden würde; es gelte ferner illegale jüdische Einwanderer ins Land zu bringen, daß noch in diesem oder dem nächsten Jahr die jüdische Einwanderung Palästinas eine Million Köpfe betrage (bisher rund eine halbe Million) (!).

Dr. Dejami hat über die Angelegenheit ein Protokoll verfaßt und dem britischen Oberkommissar einen sehr scharfen Protest gegen diese Unmenschlichkeit überreicht mit der Bitte, die Akten dem britischen Kolonialsekretär zuzuleiten.

Der Vorfall enthüllt ein ungeheuerliches Maß von Grausamkeit und korrupter Gesinnung. Der britische Kolonialimperialismus, der in seiner langen Geschichte wahrlich oft genug die furchtbarsten Verbrechen an den seiner Willkür ausgelieferten Völkern begangen hat, hat sich damit ein neues Denkmal seiner unübertriebenen Brutalität und moralischen Minberwertigkeit gesetzt. Die brutale Unterdrückung dieses freiheitsliebenden Volkes wird für das deutsche Volk eine harte Mahnung sein, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß Deutschland niemals mehr englischer Willkür ausgeliefert wird.

Dr. Goebbels in Nachen

Besichtigung des Westwalls

Reichsminister Dr. Goebbels traf, von Winterberg kommend, mit dem Flugzeug in Nachen ein. In seiner Begleitung befanden sich Oberpräsident Gauleiter Terboven, der Kommandierende General des VI. Armeekorps, General der Pioniere Förster, der Kommandeur im Luftgau VI, Generalmajor Schmidt, sowie Hauptamtsleiter Hilgenfeldt. Auf dem Flugplatz wurde der Minister von Gauleiter Staatsrat Grohe empfangen.

Dr. Goebbels besichtigte eine Reihe von Stellungen des Westwalls in der Umgebung von Nachen und ließ sich die einzelnen Anlagen und Werke eingehend erklären. Auch einige Abteilungsleiter des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda nahmen an dieser Besichtigungsfahrt teil, die den außerordentlich starken Eindruck von der absoluten Uneinnehmbarkeit des Westwalls hinterließ. Die an den neuen Anlagen beschäftigten Arbeiter bekundeten durch stürmische Zurufe ihre Freude darüber, daß der Minister in ihr Arbeitsgebiet gekommen war.

Am Abend fand im neuen Kurhaus in Nachen unter der Leitung des Oberpräsidenten Gauleiter Terboven eine Versammlung statt, bei der Oberpräsident Gauleiter Terboven, Ministerialdirektor Gutterer und Reichsminister Dr. Goebbels sprachen.

44-Befehl zum Leistungstempel

Die Deutsche Arbeitsfront führt mit den deutschen Betrieben zum drittenmal den Leistungstempel durch. Diesmal im Rahmen der Zielerreichung des Vierjahresplanes, der den vorbildlichen Einsatz aller Nationalsozialisten auf allen Gebieten erfordert.

Der Führer hat zum Ausdruck gebracht, daß der Leistungstempel der deutschen Betriebe für die Zielerreichung des Vierjahresplanes von großer Bedeutung ist.

Der vom Führer am selben Tage an die deutsche Wirtschaft gerichtete Appell zur Teilnahme der deutschen Betriebe an diesem Leistungstempel ist für jeden 44-Angehörigen Befehl, ganz gleich, ob der betreffende 44-Angehörige Betriebsführer oder Mitarbeiter in einem Betriebe ist.

Ich erwarte von allen 44-Männern den Willen, sich bei diesem Leistungstempel von niemand überbieten zu lassen und verbinde damit für alle Betriebe und für die Deutsche Arbeitsfront den Wunsch des größten Erfolges.

Der Führer des 44-Oberabschnittes Elbe
ges. Verfelmann,
44-Obergruppenführer.

Die Arbeit der deutschen Polizei

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick hat die Reichsstatthalter und Innenminister der Länder sowie die Regierungspräsidenten zu einer der üblichen Arbeitstagungen eingeladen.

Er eröffnete die Zusammenkunft mit einem Hinweis auf die bedeutenden und vielfach neuen Aufgaben, die der Polizei wie der Verwaltung durch die großen politischen Ereignisse der jüngsten Zeit erwachsen sind. Nach ihm leitete der Reichsführer 44 und Chef der Deutschen Polizei die Tagung ein, die in Vorträgen und Besichtigungen die Organisation und die Arbeit der deutschen Polizei behandelte. Am Abend des ersten Tages lud Reichsminister Dr. Frick die Tagungsteilnehmer zu einem kameradschaftlichen Beisammensein ein.

Beförderungen in der Kriegsmarine

Zum Herbst 1939 ist eine Reihe von Ernennungen in der Kriegsmarine ausgesprochen worden. So wurden u. a. ernannt die Konteradmirale: Graßmann zum Inspekteur der Schiffsartillerie, Lüthens zum Inspekteur der Torpedoinspktion, von Seebach zum Inspekteur der Marineflugabwehr und Küstenartillerie. Ferner wurden ernannt: die Kapitäne zur See Siliag zum Führer der Torpedoboote und Schenk zum Inspekteur der Schiffsstamminspektion der Nordsee und Kapitän zur See (Ing.). Schirmer zum Inspekteur der Schiffsstamminspektion der Ostsee. Zum Kommandanten der Befestigungen von Ostfriesland bzw. Nordfriesland wurden die Kapitäne zur See von Stosch und Kienast ernannt. Marineattaché bei der Botschaft in Tokio wird Kapitän zur See Weinmeyer, während Kapitän zur See Thiele der deutschen Botschaft in Washington als Marineattaché zugeteilt wird. Schließlich ist eine Anzahl neuer Kommandanten der Kriegsschiffe ernannt worden. So übernehmen die Kapitäne zur See Neumann das Schlachtschiff „Gneisenau“, Hoffmann (Kurt) das Schlachtschiff „Scharnhorst“, Einbemann (Erich) das Panzerschiff „Deutschland“, Wolbass den Kreuzer „Müller“, Fein den Kreuzer „Nürnberg“ und Matthias (Wilhelm) den Kreuzer „Königsberg“.

Die Sühne für die Vorfälle in Nachod

Am 1. Juni nachts haben zwei schwer angetrunkene Polizeibeamte in Nachod nach anderen großen Ausschreitungen einen Polizeibeamten des Protektorats erschossen. Sie wurden deshalb am 26. Juni von der Strafkammer des deutschen Landgerichts in Prag zu je 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Vom Korruptionskampf in USA. In Batonrouge im Staate Louisiana wurde der Rektor der Staatsuniversität flichtig, nachdem bei der Nachprüfung des Universitätsfonds ein Fehlbetrag von mehreren hunderttausend Dollar festgestellt wurde.



Italienische Frontkämpfer vor dem Führer.

Der Führer schreitet mit Gauleiter Adolf Wagner und dem Präsidenten des italienischen Nationalverbandes der Kriegsveteranen und Invaliden, Carlo Delcroix, die Front vor auf dem königlichen Platz in München angetretenen 500 italienischen Frontkämpfer ab. (Weltbild — M.)

Die Erpressung

Eine Erinnerung an die Zeit vor 20 Jahren.

Durch die Blockade der Entente ausgehungert, durch jüdisch-marxistische Zerlegung angegriffen und durch Führerlosigkeit und Uneinigkeit an der eigenen Kraft verzweifelt — so stand das deutsche Volk vor 20 Jahren jener Welt von Feinden in Versailles gegenüber, deren in vierjährigen Stahlgewittern an der Front standgehalten hatte. Ein Führer hätte damals das Schicksal Deutschlands noch wenden können, dem Machtstreben der Parteibonzen und dem Paktieren deutscher Verräter mit den Agenten des Auslandes müßte Deutschland unterliegen. Zwischen dem 29. Mai und dem 29. Juni 1919 lag über einmal das deutsche Schicksal in der Hand des Volkes — aber niemand hat an das Volk appelliert, niemand hat es unternommen, dem deutschen Volke klar zu machen, um was es ging.

Die damals in Deutschland Verantwortlichen wußten, was Versailles bedeutete, wußten, daß dem deutschen Volk das Sklavenjoch zugebracht war, wußten, daß Deutschland aufhören würde und sollte, eine Großmacht zu sein. Sie wußten auch, daß nicht die Wilsonschen Friedenspunkte, nicht das Selbstbestimmungsrecht und nicht das Lebensrecht des deutschen Volkes Nichtschwur für den Frieden sein sollten, sondern das Diktat derer, die das brutale Wort ausgesprochen hatten: Es leben 20 Millionen Deutsche zu viel in der Welt!

Der damalige deutsche Außenminister Brockdorff-Rangau hatte sich in Versailles nicht einschüchtern lassen, auch dann nicht, als Clemenceau ihm die Worte entgegen-schleuderte: „Die Zeit der Abrechnung ist gekommen ... der Vertrag kann nur angenommen oder abgelehnt werden!“ Er hat den Vertrag nicht angenommen. Wir wissen heute, daß in diesen schicksalhaften vier Wochen in Kreisen der alliierten „Friedensmacher“ Furcht und Sorge herrschte, weil niemand glauben konnte, daß die Deutschen dieses Diktat annehmen würden. Clemenceau aber hatte seine Agenten nach Deutschland gesandt, die ihre internationalen Verbindungen ausnützten und Fühlung mit den „deutschen“ Gefinnungskreisen aufnahmen. Mit welchem Erfolg, beweisen zwei Tatsachen: am 22. Juni stimmte die Nationalversammlung mit 237 Stimmen der Marxisten, der Demokraten und des Zentrums gegen 138 Stimmen der „Unterzeichnung des Friedensvertrages“ zu, und am 28. Juni unterzeichneten in Versailles dieses Dokument der Schande Hermann Müller von der Sozialdemokratie und Dr. Veit vom Zentrum. Die internationalen Mächte, die sich über die nationalen Interessen der Völker hinwegzusetzen pflegen, wenn es ihr eigenes Interesse erfordert, haben den Krieg in jahrelanger Arbeit vorbereitet, ihn ausgelöst und ihn mit dem Diktat von Versailles abgeschlossen, obwohl ihnen klar sein mußte, daß mit diesem Diktat die Sehnsucht der Völker nach Frieden und Recht enttäuscht und damit „auf ein Menschenalter hinaus vernichtet und eine auf Sittlichkeit beruhende Weltordnung unmöglich würde.“

Den Diktatoren von Versailles fiel eine Zentnerlast von der Brust, als die Zustimmung der Deutschen Nationalversammlung in Paris bekannt wurde. Nun hatten sie ihren Krieg erst gewonnen. Und sie nickten ihren „Sieg“ aus, wie ihn nur Diktatoren und Erpresser auszunutzen vermögen. Das deutsche Volk war vogelfrei und allen Willküren wehrlos ausgeliefert. Deutschland wurde in brutaler Weise verstückelt, deutsche Menschen zu Millionen ohne Befragung an andere Staaten geteilt, seine Waffen zertrümmert, ihm sämtliche Kolonien geraubt, alles private Eigentum im Ausland weggenommen. Kurz, Deutschland war zum Schacherobjekt jener Mächte geworden, die der Welt von Recht und Frieden erzählten, mit Deutschland aber verfahren sie wie mit einem armen Schächer, der kein Recht, keine Macht und keine Ehre hatte.

Wenn wir diese Vorgänge von vor 25 Jahren uns in die Erinnerung zurückrufen und die Verhältnisse vergleichen, die heute sich in der Welt entwickelt haben, dann können wir nur das eine feststellen: Die Saat, die vor 25 Jahren in Versailles gesät wurde, ist aufgegangen. Und weil man damals keinen Frieden, sondern nur den Krieg mit anderen Mitteln wollte, konnte nirgends die Saat des Friedens gedeihen. Dem deutschen Volk aber sind über das, was vor 25 Jahren vorging, was ihm angetan, ihm zugemutet wurde, die Augen geöffnet worden. Es kennt seine Verräter, seine Verräter von damals und weiß sehr wohl, welche Bedeutung das Wort „Friede“ hat, wenn es aus dem Munde derjenigen kommt, die vor 25 Jahren den „Frieden“ diktieren. Auch heute geht wie ehedem der Einfriedungsteufel durch die Welt, und heute wieder werden „Friedenspunkte“ und „Rechtsbegriffe“ aufgestellt. Es werden Pakte geschlossen und Pakte angestrebt, die in der Ueberschrift das Wort „Frieden“ tragen, im Inhalt aber Vernichtung, Verflämung und Erpressung erstehen.

Das Teufelswerk von Versailles wurde zerrissen, zerrissen vom deutschen Volk, das sich von den politischen Machthabern vor 25 Jahren abgewendet und jener Idee zugewendet hat, die Adolf Hitler aus dem Lebenskampf des deutschen Volkes in den Schützengräben des Weltkrieges mit in die Heimat brachte und auf dieser Idee den Freiheitskampf Deutschlands aufbaute. Mit dem erwachten Deutschland hat Adolf Hitler die inneren Feinde zerschmettert, die äußeren Feinde aber in ihre Schranken verwiesen. Wenn sie heute zeternd und schreien, Deutschland habe Verträge nicht gehalten, dann ist ihnen nur zu antworten: Was ihr vor 25 Jahren euch durch „deutsche Vertreter“ unterschreiben liehet, war kein Vertrag, war Erpressung, wie sie kaum die Geschichte der Menschheit erlebt hat.

Der 28. Juni 1929 wird deshalb für jeden ehr- und freitheitliebenden Deutschen ein Mahnmal sein, sich niemals wieder in Uneinigkeit zu verlieren und internationalen Geschwätz nachzulaufen. Was damals feige und leichtgläubig unterschrieben wurde, konnte erst immer Einigung und auf Grund der Idee der deutschen Volksgemeinschaft wieder in harten Kämpfen mit den äußeren Gegnern bereinigt werden. Alles, was in den letzten Jahren internationale Hochspannung auslöste, war die Wirkung des Kampfes gegen die Erpressung von Versailles. Nur das eine Gute hat dieser Betrug von Versailles im Gefolge gehabt: die Völker sind wach geworden und haben begriffen, wo die Feinde des Friedens und des Rechtes sitzen. Und wenn wir heute wiederum die leidenschaftlichen Bemühungen Englands beobachten, Moskau auf seine Seite zu ziehen, dann ist es im Grunde das gleiche Spiel, das England auch vor 1914 gerrieben hat, und das in der letzten Wirkung den Weltkrieg auslöste. Deutschland kennt die Urheber des Versailler Dokuments und wird auf der Hut sein.

Aus Stadt und Land

Die große geschichtliche Ansicht kann uns überhaupt nur retten bei der Erziehung des Menschengeschlechts...

28. Juni.

1577: Der Maler Peter Paul Rubens in Siegen, Westfalen geb. (gest. 1640). - 1675 (18. Juni alten Stils): Sieg des Großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin...

„Spitzen im Sommerwind“

Maria Paudler kommt zum Modeseft nach Bad Schandau

Zu der Großveranstaltung „Spitzen im Sommerwind“, die die Kurverwaltung von Bad Schandau mit der Staatlichen Modeschule zu Bauen im Einvernehmen mit dem Sächsischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit am Sonntag, dem 1. Juli 1939, in Bad Schandau durchführt...

Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren... Heute in den Morgenstunden berührten die in den Dörfern, Mittelndorf und Lidtenhain einquartiert gewesenen Teile des Infanterie-Regiments 10 auf dem Rückmarsch in ihre Garnison Bad Schandau.

Unzulässige Fremdwerbung im Schaufenster. Der Werberrat der deutschen Wirtschaft hat in einem Schreiben an die Wirtschaftsprüfungskommission Einzelhandel dagegen Stellung genommen...

Die Nachversicherung im Handwerk. Wie der Reichsstand des Deutschen Handwerks mitteilt, bestimmt die kommende Durchführungsverordnung zum Altersvorsorgegesetz, daß die Nachversicherung von Beiträgen zur Angestelltenversicherung...

Gesundheitsappelle entscheiden über die Teilnahme am Sommerlager. Die gesamte Dienstgestaltung der Einheiten ist schon seit langem auf die Sommerlager 1939 ausgerichtet.

Großer Erfolg der Deutschen Kolonial-Ausstellung. Schon jetzt läßt sich sagen, daß der „Deutschen Kolonial-Ausstellung Dresden 1939“ ein vergangener Mittwoch eröffnet wurde...

Schöna. Todesfall. Im Alter von 83 Jahren verstarb der frühere Sägewerksbesitzer Wilhelm Theodor Schneider. Sein Vater Karl Eduard Schneider, der mehrere Kläne besaß und von der Fa. Gebr. Fering in Königstein mit seinen Klänen Bretterladungen nach Hamburg abfertigte...

Virna. Reisendeseft verursachte einen Sturz. Am Sonntag erlitt auf der Pillnitzer Straße ein Kraftwagen einen Reisendeseft, wodurch Fahrer und Beifahrerin stürzten.

Danzig ist und bleibt deutsch

Danziger Heimatabend, gestaltet von den NSDAP-Kameraden aus Danzig

Bekanntlich weisen seit einer Woche 110 Danziger Kriegssopfer zur Erholung in Bad Schandau. Ihnen veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der NSDAP gestern Abend im Erbgericht Postelwitz einen Kameradabschäftsabend...

Der vorgegebene Lichtbildvortrag mußte leider ausfallen, da der Vorführapparat verfiel. Ein Unglück kommt selten allein. Wohl war die Musikvereinigung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zur Stelle...

Kamerad Talsies begrüßte die Anwesenden und stellte über den Abend das Wort des Führers: „Verecht nie, daß das heilige Recht auf dieser Welt das Recht auf Erde ist, das man selbst bebauen will, und das heiligste Opfer das Blut, das man für diese Erde vergießt.“

Kamerad Arwed Rummel führte in seiner Begrüßungsansprache aus: Wieder einmal haben, wie bereits vor vier Jahren, Kameraden aus Danzig ihren Weg zur Erholung nach Bad Schandau gefunden...

Im Auftrage der Gauamtsleitung sprach Kamerad Kunter-Dresden, den mit Danzig besondere Erinnerungen verbinden, da er von 1933 bis 1934 als Landesgeschäftsführer des Ostmarkenraumes dem Gau Danzig bei der Aufbauarbeit half.

Der Leiter unserer Kurverwaltung, Kurt Lude, übermittelte die Grüße des Bürgermeisters, der Stadt und der Kurverwaltung und betonte die innige Verbindung des Reiches zum deutschen Danzig.



Grundsatz der NSD.-Arbeit: Das Volk muß stark und gesund sein, um in der Produktion alle Güter schaffen zu können, die es zum Leben braucht.

die Stadt. Am Montag gegen 4 Uhr wurde auf dem Fischerplatz der 26jährige Fritz Füllfel, Goes 16b wohnhaft, nur mit einem Hemd bekleidet, aufgegriffen, als er dabei war, ein fremdes Fahrrad zu entwenden.

Liebstäd. Blitzschlag. In Herbergen bei Liebstäd schlug der Blitz dreimal in einen Gutshof, ohne glücklicherweise zu zünden. Der Blitzableiter wendete ein Unheil ab.

Glasblüte. Tödlicher Unfall. Auf dem Bahnhof Glasblüte wurde der 49jährige verheiratete Güterbodenarbeiter Kurt Geißler aus Cunnersdorf von einem einfahrenden Personenzug tödlich überfahren.

Värenstein. Zwei Todesopfer einer Ladexplosion. In der Knopffabrik von Kloy im benachbarten Schmiedeberg kam es auf noch ungeklärte Weise an der Ladmaschine zu einer Explosion. Der Lad geriet in Brand und die Flammen erfassten die Kleidung des Inhabers der Firma sowie seiner Schwester, Frau Hilma Müller...

Dresden. Aus dem Fenster gestürzt. Auf der Altenberger Straße in Dresden stürzte am Montagmorgen ein dreieinhalbjähriges Kind vom ersten Stock aus dem Fenster und erlitt so schwere Verletzungen...

Dresden. Mit dem gemieteten Kraftwagen verschwand. In einem Dresdner Auto-Verleihgeschäft borgte sich am 20. Juni der 27 Jahre alte Albert Schöne einen Personenkraftwagen, Marke Hansa, II 4468, brachte das Fahrzeug jedoch nicht bis zur vereinbarten Frist zurück.

Weißer. Unglücklicher Sturz. In einem Grundstück am Nikolaitag stürzte ein 62jähriger Einwohner auf der Treppe so unglücklich, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig wurde, wo er kurz darauf verstarb.

Freude Ausdruck, daß an diesem Abend auch die beiden Kameraden der Ehrenlegion Condor teilnehmen, die auf Einladung der Stadt hier einen vierzehntägigen Erholungsurlaub verbringen. So haben sich junge Frontsoldaten mit den alten Frontsoldaten zusammengefunden.

Kamerad Schaffenberg dankte als verantwortlicher Transportleiter herzlich im Namen seiner Kameraden der Partei und ihren Gliederungen und Formationen, dem Bürgermeister, der Stadt und der Kurverwaltung für die liebevolle Betreuung in Bad Schandau und versicherte, daß alle Kameraden gut erholt in den Kampf zurückgehen.

Der Chor der Danziger Kameraden, unter Leitung von Kamerad Talsies, sang das Lied „Danziger Jugend“. Dort wo die Weichsel fließt, wo Sankt Marien (der bekannte Danziger Dom, die Schriftleitung) grüßt, liegt unser Heimatland, Danzig am Ostseestrand.

Ueber „Das kulturelle Danzig politisch gesehen“ sprach in einem Kurzvortrag Kamerad Kreisel. In gedrängter Form berichtete er über die Geschichte Danzigs. Stets war es eine deutsche Stadt, und seine Bewohner bekannten sich zu 97% zum Deutschtum.

Nach dem Liede „Deutschland, Mutterland“, das besonders der Sehnsucht „Zurück zum Reich“ bereiten Ausdruck gab, sprach L. O. Leiter Gräfe: Wir können stolz sein, daß wir Deutsche sind und im Reich Adolf Hitlers leben können.

Ein Lied im Danziger Blatt „Dnre Ostsee“ eröffnete den bunten Reigen der Darbietungen des lustigen Teiles. Kamerad Kunter brachte einige nette Sächelchen im Danziger Blatt, die man leider nicht ganz verstand.

Großpostwitz. Kind tödlich überfahren. Im Großpostwitz war die fünfjährige A. Winkler aus der Raschauer Siedlung, die zum Einlaufen ins Dorf geschickt worden war, auf der Straße Baugen-Sohland beim Ueberqueren der Fahrbahn von einem Motorrad erfasst worden.

Marktneufkirchen. Keine Leiche. Wie an vielen anderen Stellen, so ist in den letzten Tagen auch im Vogtland der Fuchs als eifriger Räuber aufgetreten. Beim Wespiger des „Vergilshöfchens“ wurden eine Henne und ein Kücken, bei einem Landwirt eine Henne mit fünfzehn Kücken geholt.

Waldenburg. Tot aus der Mulde geborgen. Beim Spielen war in Remse ein Knabe in die Mulde gestürzt und ertrunken. Bergungsversuche waren zunächst erfolglos. Jetzt wurde das Kind am Nechen des Wasserwerks Grünfeld angeschwemmt und geborgen.

Betriebsverbreher!

Betrunkener verschuldet tödlichen Unfall. Vor dem Gasthaus „Gäugerhalle“ in Jichopau fuhr der 26jährige Rudolf Becher aus Aue mit seinem Personenkraftwagen den 19 Jahre alten Motorradfahrer Heinz Golditz aus Jichopau an. Der Motorradfahrer erlitt einen Schädelbruch und starb kurz darauf.

Bom Kraftwagen erlendet und getötet. Zwischen Wassenhain und Niederdorf wurde in der Nacht der 19 Jahre alte Jungbauer Willi Winter aus Mitteldorf, der mit seiner Braut vorchristlich auf der rechten Straßenseite ging, von einem Kraftwagen des Fleischermeisters Kluge aus Delsnitz angefahren und tödlich verletzt.

Blutprobe wurde nötig. In Ullersdorf bei Jittau wurde eine Radfahrerin von einem Radfahrer aus Reibersdorf von hinten angefahren und erlitt bei dem darauf folgenden Sturz einen Unterschenkelbruch. Der mit zahlreichen Hautabschürfungen glimpflich davongekommene Radfahrer mußte sich einer Blutprobe unterziehen.

Fahrerflucht. Das Kriminalamt Leipzig teilt mit: Am 24. Juni, gegen 21.30 Uhr, wurde in Liebertswitz in der Adolf-Hitler-Straße die 48jährige Anna Elisabeth Sch. von einem Kraftwad angefahren und schwer verletzt. So daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Kraftwadfahrer, der ebenfalls stürzte, fuhr, ohne sich um die Verletzte zu kümmern, auf seinem DKW-Rad mit verchromtem Tank, vermutlich Kennzeichen JN 79 083, in Richtung Guldengossa davon.

An die Stadtbevölkerung

Appell des sächsischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit
H. Lent

Der deutsche Bauer steht heute, um die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen, in einer gewaltigen Erzeugungsschlacht, in der bereits einzigartige Leistungen vollbracht worden sind. Trotz des äußersten Einsatzes aller Kräfte des deutschen Landvolkes kann das gesteckte Ziel jedoch erst dann erreicht werden, wenn die Läden, die die starke Landflucht der letzten Jahre in den landwirtschaftlichen Berufen gerissen hat, ausgeglichen sind.

Die Landwirtschaft leidet in noch viel stärkerem Maße als die gewerbliche Wirtschaft an unerträglicher Leutenot. Besonders empfindlich wirkt sich der Arbeitermangel bei den Bauern und Landwirten in unserem Wirtschaftsgau Sachsen aus, wo nahezu 30 000 Dauerarbeitskräfte fehlen.

Vor wenigen Wochen hat Reichsstatthalter und Gauleiter Martin Mutschmann die Stadtbevölkerung zur kameradschaftlichen Hilfeleistung für das Land aufgerufen. Er hat dabei vor allem die sächsische Industrie aufgefordert, mit der Landwirtschaft unseres Gaues Hand in Hand zu arbeiten und dieser aus den zwei Millionen schaffenden sächsischen Volksgenossen gute, aus der Landwirtschaft stammende bzw. die Landarbeit kennende Arbeitskräfte zuzuführen.

Ich fordere die sächsischen Betriebsführer heute nochmals auf, unter ihrer Gefolgschaft genau zu sichten, wer für diese Meldung und Bereitstellung in Betracht kommt. Etwa auftretende Schwierigkeiten sind im Einvernehmen mit dem Betriebsobmann und dem Vertrauensrat zu beheben. Es sollen möglichst freiwillige sein, die sich für die Landarbeit zur Verfügung stellen.

An dem Betriebsführer liegt es nun, nicht kleinlich zu denken, sondern sich vor Augen zu führen, daß das vollkommenste Arbeitsverfahren, die beste Betriebsgestaltung und die höchste Produktionssteigerung nichts nützen, wenn die Ernährung unseres Volkes nicht sichergestellt ist. Gerade die heute erprobte Rationalisierung in unseren Betrieben kann den Ausfall der an die Landwirtschaft abzugebenden Arbeitskräfte wieder wettmachen.

Diejenigen Arbeitskamaraden in Industrie, Handel und Gewerbe, die Kenntnisse in der Landarbeit besitzen bzw. früher erst vom Land in die Stadt gekommen sind, mögen dem Ruf des Gauleiters folgen, um die Ernte sicherzustellen.

Doch auch diese ausgezeichneten Kräfte werden nur für die notwendigen Arbeiten ausreichen. Deshalb muß alles getan werden, damit die Jugend die Wichtigkeit des Bauern für das Volk einsehend und in steigendem Maße erkennt, daß der landwirtschaftliche Beruf doch schöner ist, als er bisher allgemein galt. In der Tat, gibt es einen idealeren Beruf als den landwirtschaftlichen, der so mit der Natur verbunden, gesundheitsfördernd und derartig abwechslungsreich ist? Der Nationalsozialismus hat die ideale Unterbewertung der Landarbeit, wie sie vor 1933 in Deutschland üblich geworden war, absolut beseitigt. Der vorbildliche Einsatz der HJ auf dem Gebiet des Landdienstes unserer Jungen und Mädels sowie die Ziehschlingen der HJ zur Erreichung eines gesunden, starken Wehrbauernums beweisen, daß die Gliederungen der Bewegung dem Bekenntnis zum deutschen Bauerntum die Tat folgen lassen.

Ueber die verschiedenen Aufstiegsmöglichkeiten in der Land-

wirtschaft von der Landarbeitslehre zum landwirtschaftlichen Gehilfen, Landarbeiter oder landwirtschaftlichen Spezialberuf und über den Aufstieg zum selbständigen Bauern wurde bereits eingehend in der Presse berichtet.

Für einen mittellosen, aber geeigneten deutschen Volksgenossen besteht durchaus heute die Möglichkeit, es bei tatkräftiger Arbeit einmal zu einem eigenen Hof zu bringen.

Im Gegensatz zu früher hat auch die soziale Betreuung der Landarbeiter erhebliche Fortschritte gemacht. Die Bauern und Landwirte sorgen für günstige, einwandfreie Unterkunft ihrer Arbeitskräfte. Die Entlohnung und Verpflegung auf dem Lande sind ebenfalls den heutigen Lebensbedürfnissen angeglichen worden. Ferner sei darauf hingewiesen, daß in Sachsen ein derartig großer Bedarf an Landarbeitern besteht, daß niemand, der sich aus der sächsischen Industrie zur Landarbeit meldet, außerhalb unseres Heimatgaaes eingekleidet zu werden braucht. Das alte Vorurteil, daß, wer auf dem Lande arbeitet, auf weltverlorenem Posten steht und von allem Leben abgeschnitten ist, trifft heute nicht mehr zu. In unserem dicht besiedelten Sachsen gibt es überhaupt keine nennenswerten Entfernungen zwischen den Ortschaften und Städten. Ein überaus dichtes Verkehrsnetz sorgt für schnellste Verbindung zwischen Stadt und Land. Dennoch wird selbstverständlich auch das Dorf von Partei, D.V.V., K.V., usw. kulturell betreut, ebenso wie auch für mannigfache Unterhaltung in der Freizeit gesorgt wird.

Volksgenossen in den Städten Sachsens, hört den Ruf: Ohne Landarbeit hungert das Volk! Es ist keine Zeit zu verlieren. Wir wollen und müssen unseren Kameraden auf dem Lande helfen. Sie brauchen Arbeitskräfte notwendiger als jeder andere Beruf!

In Sachsen 42500 Kaninchenzüchter

Tagung in Oßbernhau

1500 sächsische Kaninchenzüchter fanden sich in Oßbernhau zu ihrem diesjährigen Züchtertage zusammen. Seine Bedeutung geht daraus hervor, daß heute die Landesfachgruppe Sachsen mit rund 42 500 Züchtern an der Spitze aller Landesfachgruppen markiert. Landesfachgruppenvorsitzer Krumbiegel berichtete über die Erfolge im vergangenen Jahr und stellte die Aufgaben für das kommende Jahr heraus, die darin liegen, die Kaninchenzucht auf größte Wirtschaftlichkeit umzustellen. Daß auf diesem Gebiet schon erfolgreich gearbeitet worden ist, zeigten die Berichte der einzelnen Kreisfachgruppenvorsitzer. Der Tagung wohnten Oberregierungsrat Dr. Grundmann von der sächsischen Regierung, Oberlandwirtschaftsrat Dr. Marx und Kreisleiter Reiche, Marienberg, bei.

Stand des Gemüses Mitte Juni

Mitte Juni 1939

Das Gemüse hat sich im allgemeinen befriedigend entwickelt bis auf die kälteempfindlichen Gemüsearten wie Tomaten, Bohnen und besonders Gurken. Bohnen und Gurken sind bei dem Wachstum zurückgeblieben. Die Wachstumsstörungen durch das ungünstige Wetter hat den Frühkohlrabi vielfach zum Blühen veranlaßt. Erdbeeren faulen häufig infolge zu großer Nässe. Die Arbeiten zur Bestellung und Pflege des Gemüses sind wegen schlechten Wetters und Manas an Arbeits-

kräften im Rückstand. Die Pflanzung von Rosenkohl und Grünkohl ist noch nicht abgeschlossen. Das Antraut wächst stark, so daß seine Bekämpfung viel Arbeit verursacht. Infolge des nassen Wetters haben sich Schnecken stark entwickelt. Weiter machen sich an Schälblühen die Kohlhernzucht und die Kohlfleckenzucht, am Spinat die Made der Rübenfliege bemerkbar. An Bohnen ist die Brennblasenkrankheit beobachtet worden. Ferner traten Erdflöhe und Blattläuse auf. Für den Stand des Gemüses im Lande Sachsens berechnete das Statistische Landesamt folgende Noten (es bedeutet die Note 1 sehr gut, 2 gut, 3 mittel): Weißkohl 2,3; Rotkohl 2,3; Wirsingkohl 2,3; Blumenkohl 2,4; Kohlrabi 2,4; Grüne Pflückerbohnen 2,3; Stangenbohnen 2,9; Bujahbohnen 3; Gurken 3,2; Tomaten 2,6; Spinat, Mangold 2,2; Salat 2,2; Zwiebeln 2,4; Möhren, Karotten 2,4; Sellerie 2,4; Meerrettich 2,5.

Floedenbast aus Plauen

Sachsens Beitrag zum Vierjahresplan wächst ständig
In der „Sächsischen Wirtschaft“ berichtet Dipl.-Volkswirt Dr. Ernst Daxler von dem neuesten Beitrag Sachsens zum Vierjahresplan.

In Plauen i. V. wird im August d. J. die Floedenbast-AG. ihre Produktion aufnehmen. Das Werk gehört zu den sieben seit dem Jahre 1936 errichteten neuen Floedenbast-Fabriken, von denen zwei schon seit längerer Zeit laufen und vier weitere Werke noch im Bau sind. Nach Fertigstellung auch dieser Werke soll die deutsche Erzeugung an Floedenbast allmählich auf 10 000 Tonnen bis zum Jahre 1940 (1938: 4200 Tonnen) gesteigert werden.

Die Bedeutung des Floedenbastes für die Spinnerei liegt darin, daß damit den beteiligten Spinnern ein zusätzliches Spinnmaterial von höchstem Wert zur Verfügung gestellt wird. Für die Wahl Plaunens als Standort der dritten deutschen Floedenbastfabrik ist vor allem die Gunst der Wasserverhältnisse maßgebend gewesen, einmal liefert die Talsperre Vitz nicht nur genügend, sondern auch vorzüglich geeignetes Betriebswasser, zum anderen ist die Abwasserfrage bestens gelöst. Dazu kam die zentrale Lage Plaunens im voraussichtlichen Absatzgebiet. Das Plaunener Werk ist für eine Tagesproduktion von zunächst 6000 Kilogramm eingerichtet und wird mit einer Gefolgschaft von fast hundert Köpfen beginnen.

Floedenbast — früher unter dem Namen „Notonin“ bekannt — ist das durch Aufschließen von Waffasern (Hanf, Flachs, Jute usw.) gewonnene Spinngut. Die besonderen Eigenschaften dieses Spinnungsgutes sind die hohe Reißfestigkeit und der leinenartige Griff. Die tonifizierten Fasern werden in den Baumwollspinnereien mit Baumwolle oder mit Zellwolle versponnen. Das feste Mischgarn eignet sich hervorragend mit weniger Zellwollebeimischung für Strappaziergewebe und mit höherem Zellwolleanteil für Tisch- und Bettwäsche sowie für Dekorationsstoffe und ähnliche Gewebe. Auf der Grundlage des ostpreussischen Hanfes wird der Floedenbast einer weiteren bemerkenswerten Beitrag des Sachsgaues zum Vierjahresplan bilden.

Liebes altes Danzig!

Roman von Ernst Leitz Oldenst

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das weiße Kleid hatte sie abgestreift und einen losen Schlafrock übergezogen. Nun stand sie allein mitten im Zimmer und schlug die Hände vor das Gesicht. Was sie auch tat, wohin sie schaute — immer sah sie zwei fragende Augen — und sie wußte, daß sie ihn während des ganzen Abends angeschaut, daß sie nur für ihn gespielt hatte, daß sie ihm mit ihrer Geige ihr ganzes Herz offenbart hatte in all seinem Leid.

Sie schämte sich, und es war ihr, als hätte ihre Seele nackt und bloß vor ihm gestanden. Sie wußte, daß sie, sie selbst ihn gezwungen hatte, sie zu erkennen — zu ihr zu kommen.

Sie wußte, daß sie ihm am liebsten um den Hals geflogen wäre, wie er dann vor ihr stand, und doch hatte sie die Hände zusammengedrückt, um ihm nicht in das Gesicht zu schlagen!

Sie dachte in diesem Augenblick an das Café Tannus, an ihren Bruder, an die zehntausend Mark. Und jetzt dachte sie daran, daß sie hier fremd war und einsam im Hotel stand, während er in ihrem Hause in ihres Vaters Zimmer schlief.

Sie haßte, sie verabscheute ihn — und doch flammte in ihrem Herzen die glühende, verzehrende Liebe wieder auf. Sie warf sich auf das Bett und fiel in krampfhaftes Weinen. Sie vergub sich in die Kissen, daß man ihr Schluchzen nicht hörte.

Es war ziemlich spät, als Helga am nächsten Morgen erwachte. Sie hatte nicht aufstehen gegeben, daß man sie weckte, und war erst gegen Morgengrauen eingeschlafen. Sie kleidete sich an und ging in das Wohnzimmer hinüber. Ihr Kopf war wüst, und sie fühlte sich wie zerschlagen. Man brachte ihr Frühstück und die Zeitungen. Zeitreit las sie ihr Lob in den glühendsten Farben — selbst — wie hatte sie sich sonst über jede Anerkennung gefreut; heute war es ihr, als gälte dies einer ganz anderen, als habe sie gestern abend gar nicht gespielt, wie es sich gehöre, sondern ein wüßtes Abenteuer gehabt und das Publikum genarrt. Sie klingelte dem Hausdiener.

„Wann kann ich fahren?“

„Der direkte Schnellzug nach Berlin geht um ein Uhr zwanzig.“

„Gut, besorgen Sie zu dem Zuge meinen Koffer zur Bahn und lassen Sie meine Rechnung kommen.“

Jetzt erst fiel ihr ein, daß sie ja der Herr vom Komitee heute vormittag sprechen wollte.

Eine Stunde später kam der Kellner.

„Ein Herr möchte das gnädige Fräulein sprechen.“

„Ich lasse bitten.“

Sicher kam der Mann; den konnte sie doch nicht abweisen. Es klopfte, und wenig später stand Stephan Kampmann in ihrem Zimmer. Helga schrie kurz auf.

„Helga, verzeihen Sie mir, aber ich muß Sie sprechen.“

„Herr Kampmann — ich begreife wirklich nicht.“

Helga rang nach Fassung.

„Ich weiß, was Sie sagen wollen. Sie haben mir gestern abend deutlich genug gezeigt, daß Sie für mich nicht mehr die alte sind.“

Helga hatte sich nun gefaßt und sah ihn voll an.

„Konnten Sie das erwarten?“

„Schon damals, als ich nach dem Tode Ihres Vaters das Glück hatte, Sie zu sehen, traten Sie mir fast feindlich

gegenüber. Meine Briefe ließen Sie ungeöffnet zurückgehen, und gestern haben —“

Seine große innere Erregung, der Gedanke, daß er sich beherrschen mußte, ließ ihn fast geschäftlich kühl sprechen, und Helga wußte nicht, wie sie dies alles deuten sollte. Sie hatte Angst, ihre Nerven möchten die Spannkraft verlieren, und sehnte ein Ende dieser Unterredung herbei.

„Ich weiß nicht, warum Sie uns beiden das Peinliche dieser Stunde bereiten.“

„Weil ich Sie liebe, Helga!“

Ihr Klang es nach allem, was geschehen war, wie ein Hohn.

„Sie haben eine seltsame Art, Ihre Liebe zu offenbaren, Herr Kampmann.“

„Weil Sie mich nicht verstehen, nicht verstehen wollen.“

Helga richtete sich stolz auf.

„Ich denke, dazu gehört nicht viel, und wenn ich auch nur eine Künstlerin bin, so bin ich doch ein Mensch von Charakter. Sie benutzten mit glänzendem kaufmännischem Geschick die Notlage, in die wir durch den plötzlichen Tod meines Vaters kamen. Sie verstehen es, die Chancen auszunutzen, die mein Vater verloren hatte. Unter Ihrer geschickten Hand blüht die Firma wieder auf. Sie verwirklichen alle Gedanken, die mein Vater hatte, und ernten, was er gesät. Ganz recht. Sie setzten meinem Vater ein Grabdenkmal und brachten sein Bild über der Werkst an — sehr klug! Sie wollten nicht nur das Geld, Sie wollten auch die öffentliche Meinung für sich gewinnen. Dann trafen Sie in Berlin meinen Bruder. Der Gute, der, um mir ein Studium zu ermöglichen, vor nichts zurückschreckte, kam Ihnen mit offenen Armen entgegen. Er ist harmloser als ich. Sie stießen ihn zurück und ersparten ihm nicht, ihn im öffentlichen Lokal bloßzustellen. Dann wollten Sie ihn im Schatten der Dunkelheit auffuchen und ihm ein Almosen in die Hand drücken. Vielleicht um Ihr Gewissen zu erleichtern, falls Sie noch ein solches haben sollten. Und jetzt, wo ich törichterweise nach Danzig komme, drängen Sie sich an mich heran und wagen es, von Liebe zu sprechen? Diesmal weiß ich wirklich nicht, was Sie beabsichtigen; es scheint mir wie ein Hohn. Und wenn —“

Helga hatte in flammender Erregung gesprochen, und wieder brach aller Groll aus ihrer Seele.

Stephan stand wie betäubt.

„Helga — wenn Sie so denken — mein Gott!“

Der Kellner klopfte und trat ein.

„Ein Herr vom Komitee bittet um eine kurze Unterredung. Und außerdem — der Wagen wartet.“

„Ich komme.“

Der Kellner ging.

Sie öffnete die Tür und schritt auf den Korridor, wo ihr Kommerzienrat Bach entgegentrat.

Helga wußte nicht, wie sie es jetzt über sich gewann, harmlos zu sprechen.

„Verzeihung, wenn ich Sie nicht in mein Zimmer bitte.“

„Verstehe, verstehe, vielleicht gestatten Gnädigste, daß ich Sie zur Bahn begleite.“

Helga nahm unwillkürlich seinen Arm und schritt die Treppe hinunter.

„Gnädiges Fräulein, Sie sind sehr bleich. Natürlich, die Anstrengung, die vielen Reisen! Sie opfern sich auf im Dienste der Kunst. Aber Ihr Spiel war hinreichend. Wirklich nur eine Stimme in ganz Danzig, und wir hoffen, daß Sie wiederkehren werden.“

Der geschwähige alte Herr merkte gar nicht, daß Helga nicht antwortete. Sie war wie betäubt. Wenige Minuten später, da hielt schon der Wagen vor dem Bahnhof.

Oben im Hotelzimmer stand Stephan Kampmann. Er hörte ihre Schritte — dann den Wagen fahren.

Er fuhr auf und verließ rasch das Zimmer. Was sollte das Personal denken, wenn man ihn fand.

Langsam schritt er durch die Straßen — in seinem Herzen stand in flammender Schrift: Vorbei!

Helga war gegangen — für immer — ohne ihn zu verfehlen!

Achtes Kapitel

Es war wirklich ein nettes, kleines Häuschen, das Horst in Heilbronn gemietet hatte. Nur vier Zimmer und einige Kammern und dahinter ein prächtiger Garten. Es lag unweit des Schlossparkes, wo im Sommer die berühmten Konzerte stattfanden, auf die er sich schon jetzt freute. Zur ebenen Erde hatte Horst sich sein Arbeitszimmer eingerichtet, mit der großen Flügellür auf die Veranda. Daneben das Wohnzimmer, in dem später einmal Helga wohnen sollte, und im Oberstock lagen die beiden Schlafzimmer. Alles für die Schwester bereitet und mit den Möbeln, die so lange auf dem Speicher gestanden hatten, und allerhand Reiseandenken aus dem Ausland, künstlerisch wohnlich eingerichtet.

Eine alte Frau führte ihm die Wirtschaft.

Er glaubte, daß er sich wohlfühlen würde, und nach kurzer Zeit des Einarbeitens machte ihm auch der Unterricht Freude.

Der Winter sollte noch manche Abwechslung bringen. Dann begann das Theater, und er freute sich darauf, im Orchester als erster Cellist mitzuwirken.

Berkehr hatte er keinen, denn er suchte keinen, und doch hatte er bald Ursache, sich wieder an die Heimat zu erinnern. Eines Mittags saß er im Gasthaus, in dem er zu speisen pflegte, als ein noch sehr junger Herr zu ihm trat:

„Gestatten Sie, daß ich mich vorstelle: Rechtsanwalt Frommann. Ich möchte nicht aufdringlich sein, aber stammen Sie vielleicht gleich mit aus Danzig?“

Bewundert sah Horst auf.

„Allerdings.“

„Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, aber — wenn ich ehrlich sein soll — ich habe mich sogar schon auf der Polizei nach Ihnen erkundigt.“

„Nach mir?“

Horst war peinlich berührt.

„Sie werden meine Neugier sogleich verstehen. Ich bin der Sohn des Justizrates Frommann aus Danzig. Ich habe mich erst vor kurzem hier niedergelassen; früher war ich bei meinem Vater in der Kanzlei tätig. Da erinnerte mich Ihr Name, als ich ihn das erstemal vernahm, daß mein Vater einen Herrn Ihres Namens, den Sohn des Kommerzienrates Hellbrink aus Danzig, suchte. Wir erfuhren nur damals, daß dieser Herr Musiker geworden ist und auf Konzertreisen nach dem Ausland ging. Nun hörte ich, daß auch Sie aus dem Ausland kamen, und daher erlaube ich mir die Frage, ob Sie vielleicht der Sohn des verstorbenen Geheimrates Paul Hellbrink sind?“

Horst war unruhig. Was sollte nun schon wieder in seinen Frieden für ein Schatten fallen? Der junge Anwalt verstand ihn und lächelte:

„Sie brauchen nicht zu erschrecken, wenn ich mich auch nicht mehr genau erinnere, um was es sich handelte, aber ich weiß noch, daß es nichts Unangenehmes, sondern, wie ich glaube, sogar etwas sehr Angenehmes war. Darum wende ich mich an Sie und würde mich freuen, wenn ich dazu beitragen könnte.“

„Allerdings bin ich der Sohn des Geheimrates Paul Hellbrink, aber — ich kann mir gar nicht denken, was mit aus Danzig Gutes kommen könnte.“

„Ich werde sofort meinem Vater nach Danzig schreiben, und er wird Ihnen das Weitere mitteilen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Unterhaltungsblatt

Fahrt nach Odessa / Novelle von Franz Peter Ditt

Diese Bolschewiki hat wahrhaftig Gott in seinem Zorn erschaffen! Siehten sie sich nur einen Deut daran, was Recht heißt, so sähe der deutsche Hauptmann Franz Kellner heute längst nicht hier in Mariupol, in diesem Nest am Ufowischen Meer, wo der Teufel gute Nacht wünscht. Im Westen geht's noch heiß her. Dort gäbe es sicher würdigere Arbeit für einen deutschen Hauptmann, als hier am Rande Asiens sich mit Banden von Mördern und Verbrechern herumzuschlagen. Es ist im März 1918. Vor drei Monaten wurde der Friede mit Rußland unterzeichnet. Aber was lehren sich die Bolschewiki daran! Und was bleibt da den Deutschen übrig als zu rufen: „So — ihr wollt nicht? Gut, also dürfen wir auch nicht wollen!“

Im Ufowischen Meer hat man auch schon klein gekriegt. Gemordet, geplündert und gebrandschatzt habt ihr ja genug, bevor wir kamen! Und auch hier sitzt ihr nur mehr im äußersten Osten, südlich von der Donmündung bis zum Hafen Fejst. Das ist euer einziger stärkerer Stützpunkt. Aber auch nicht, weil ihr etwa die Tapferen seid, sondern ...

Ja, hier in Mariupol liegt die russische Freiwilligenflotte, zwanzig brauchbare Dampfer stark! Heulen könnte man vor Wut und Schmerz. Denn was helfen die Kanonen, wenn man für sie keine Besatzung mehr aufstreiben kann. Es ist zuviel gemordet worden in diesen Gegenden! Und noch immer ist man hier allorts umgeben von heimlichen Mördern und Veräthern. Sätte man nicht ständig sein Schießzeug zur Hand, weiß der Himmel, wie man auf diesem so weit vorgeschobenen Posten überhaupt bestünde! Und angenommen, man triebe zur Not die Mannschaft auf — woher nimmt man Kohlen für zwanzig Schiffe oder auch nur für zehn oder fünf? Alles liegt darnieder, alles ist erschlagen, zerstört, vernichtet!

Und dabei brauchte man gar nicht allzu weit zu greifen. Denn Mariupol gerade gegenüber liegt das rote Fejst. Könnte man ausfahren, auch Fejst wäre längst unser. So aber befiehlt noch überdies die Gefahr, daß man eines schönen Tages all der Schiffe verlustig geht. Die Bolschewiki haben nicht genug Vorräte in ihren Schlupfwinkeln. Fast alle Nacht brechen sie daher aus und plündern die nächsten Küstenstädte, wobei es jedesmal Grauen und Schrecken gibt, denn sie lassen nicht viel am Leben. Und gefällt es ihnen einmal, so holen sie sich die ganze Flotte. Der weißrussische Korvettenkapitän Ploto, der die Schiffe nach Sebastopol bringen soll, sitzt nun schon zwei Monate hier und kann weder Menschen noch Material aufstreiben. Er bittet Hauptmann Kellner, er solle ihm helfen. Und der Hauptmann telegraphiert ein über das andere Mal. Aber wahrscheinlich gibt es im Westen zuviel zu tun, so daß man nicht mehr Zeit hat, auch noch viel nach dem Osten zu hören.

So, und in dieser Lage erreicht den Hauptmann nun statt jeder anderen erwarteten Botschaft aus dem Westen eines Tages sogar der telegraphische Befehl, selber unverzüglich nach Odessa zurückzukehren. Leichter befohlen als befolgt! Denn wie kommt man von Mariupol so eilends wieder nach Odessa zurück ohne Schiffsverbindung!

„Da müssen Sie eben durch die Nogaische Steppe laufen, mein lieber Hauptmann“, sagt Ploto bitter höhrend. „Und wenn Sie das Glück haben sollten, nicht schon nach hundert Schritten abgemurkelt zu werden, können Sie vielleicht nach reichlichen zwei Monaten über Cherson nach Odessa gelangen!“

Innerhalb der nächsten zwei Tage gelingt es Ploto aber, eine Barkasse auszurüsten, einen elenden, knarrenden Saksender, über den alle Führer lachen.

„Wann kann ich losfahren, Kamerad Ploto?“ drängt der Hauptmann.

„Noch einige Tage Geduld. Die Barkasse muß erst noch nach Osten ab. Wir haben in Kostow zwei Offiziere abzuschießen.“ Die Barkasse fährt ab. Aber sie kommt weder ans Ziel noch zurück. Die Seeräuber bringen sie unweit der Donmündung auf, martern die Offiziere qualvoll zu Tode. ... Und tags darauf wagen die frechen Roten einen Ueberfall auf Tanagerog, eine Küstenstadt zwischen Mariupol und Kostow. Aber mit weniger Glück. Es kommt ein Heeresbericht mit dem lakonischen Satz durch: Zehntausend Seeräuber landeten, und zehntausend wurden niedergemacht.

Das darf Ploto wieder etwas Mut machen, und der Hauptmann sagt mit Lachen, da könne man nun doch wohl eine zweite Barkasse daran wagen. Mit Ach und Krach gelingt es dem Korvettenkapitän, wirklich noch einmal ein Schiff auszurüsten. Es ist diesmal sogar ein kleiner Dampfer. „Bar Nikolaus II.“ heißt er.

Der Hauptmann ist einer der wenigen Passagiere. Aber schon ist das Schiff vom Hafendamm los, als ihnen noch eine vollbesetzte Pinasse mit aller Kraft nachgerudert kommt: Hurra! Neun deutsche Soldaten sind's! Die wollen auch noch mit. Acht Infanteristen, alles Bayern, und ein Seeoffizier aus der Mark Brandenburg. Die Bayern wollen ebenfalls nach Odessa zurück. Der Seeoffizier, ein Graf Gerike, hat in Sebastopol bei der Nautisch-technischen Kommission für das Schwarze Meer zu tun, der er als Referent angehört. Der Kapitän des Dampfers, ein älterer zaristischer Russe, der von den Bolschewiki nach Sebastopol und von dort dann hierher verschleppt worden ist und gar nicht recht verstehen kann, daß er überhaupt noch lebt, freut sich sehr, daß er noch einige Deutsche an Bord bekommt. Ja — und seine Freunde an diesem Zuwachs ist so offensichtlich, daß Hauptmann Kellner zuerst annimmt, der Kapitän kenne alle diese Leute. Bei der Begrüßung an Bord jedoch stellt sich dann heraus, daß dem nicht wirklich so ist. Und auf merkwürdige Weise kommt Kellner noch am Abend desselben Tages dahinter, daß der Grund dieser Freude in Wahrheit ein ganz anderer ist. Da kommt nämlich Graf Gerike mit langsamen Schritten über Deck, geht an den Bayern vorbei, die in heiterer Runde beifamenshaften, bleibt vor Kellner bedeutungsvoll stehen und sagt:

„Hören Sie, Hauptmann: Wahrscheinlich sind wir heute noch alle miteinander des Teufels.“

„Was heißt das.“

„Und wenn nicht heute, so sicher morgen.“

„Wollen Sie mich lachen machen?“

Durchaus nicht. Ich komme eben vom Kapitän, der mich zu einer Flasche Wein in seine Kajüte geladen hat. Er sagt, er habe diese ziemlich aussichtslose Fahrt allein aus dem Grunde gewagt, weil das Schiff nach Odessa soll, wo er seine Familie hat. Er ist schon zwei Jahre von ihr getrennt.“

„Und deshalb soll uns der Teufel ...“

„Die Besatzung besteht aus 45 Mann. Es sind durchwegs Schwerkriminelle, getarnte Kommunisten. Der Kapitän kennt sie sämtlich von der Stadt her. Jeder von ihnen hat minde-

stens ein halbes Dutzend anständiger Menschen auf dem Gewissen. Es war nichts Besseres aufzutreiben. Genügt Ihnen das?“

„Na, das klingt ja recht trostvoll! ... Jedenfalls halte ich es nicht für klug, diese Nachricht jedermann auf dem Schiff in die Ohren zu blasen.“

„Ich sag's auch nur Ihnen. Und auch das hat seinen Sinn, Hauptmann. Hören Sie: Lebend sollen uns diese Hunde nicht fassen. Ich mache ihnen einen Vorschlag: Sehen wir, daß es soweit ist, so werden Sie mir und ich Ihnen den letzten Gefallen erweisen. Einverstanden, Hauptmann?“

Der Graf streckt Kellner seine Hand hin. Aber der Hauptmann schlägt nicht ein.

„Sind Sie ...“, will der Seeoffizier fragen.

„Sie meinen wohl — feig? Verzeihung, mein Graf. Ich glaube nur, zu dem, was Sie da wollen, bleibt uns immer noch Zeit.“ Hauptmann Kellner klatscht in die Hände und ruft zu den Bayern hinüber:

„Geda, Kameraden! Kommt mal heran da!“

Im Schuß kommen die deutschen Soldaten in ihren Stiefeln angeknallt.

„Könnt ihr euch vorstellen“, beginnt der Hauptmann, „wie die Roten mit euch umgehen würden, bekämen sie mal einen von euch zu fassen?“

„Und ob, Herr Hauptmann!“ sagt der eine gleich.

„Habt ihr also Lust, euch von den Roten fangen zu lassen? Wenn nicht, dann nehmt mal eure Krachen in die Faust und stellt euch je einer da, einer dort, einer auf die Brücke, einer achter, einer vorne, einer bleibt hier, und ich — ich rufe mir den Bootsmann her.“

Und da ist auch schon der Bootsmann, ein Riesenkerrl. Die Hände in den Hosentaschen, kommt er dahergeschlendert. Hauptmann Kellner bekommt heraus, daß er herüberkam, als es hier Revolution gab. Und jetzt will er wahrscheinlich wieder zurück. Na, schön. Jedenfalls kann man sich auf polnisch mit ihm verständigen.

„Reifen Sie mal die ganze Mannschaft an Deck. Mit Ausnahme der Männer an der Maschine.“

„Warum?“ fragt der Bootsmann lässig.

„Warum? — Darum!“ brüllt der Hauptmann und setzt ihm seine Pistole vor die Nase.

In wenigen Minuten ist hierauf die Mannschaft an Deck. Kellner läßt die Kerls in Reih und Glied antreten und ihnen folgendes überlesen:

„Ihr seid nun vor Sebastopol das letzte Mal auf Deck! Nach meinem letzten Wort verschwindet ihr alleamt von der Ober-

fläche und laßt euch nicht wieder hier oben blicken. Habt ihr verstanden? Sämtliche Luken und Aufgänge werden verschlossen — bis auf diese eine da. Wer ohne vom Kapitän gerufen zu sein, seinen Schädel heraussteckt, hat eine Kugel drin. — Abtreten.“

Erst als die 45 Mann im Schiffsinnern verschwunden sind, läßt Hauptmann Kellner die Bayern über ihre Lage auf. Und er hat klug daran getan, es ihnen nicht schon vorher gesagt zu haben. Denn die prächtigen Burschen belommen auf der Stelle histerote Köpfe und möchten am liebsten mit dem ganzen Gesindel augenblicks kürzesten Prozeß machen. Sie lassen sich nur schwer einreden, daß schließlich zu gewissen feintechnischen Berichtigungen eben doch nur als Seemann ausgebildete Leute gebraucht werden können. Aber man kann sich nun wohl darauf verlassen, daß die braven Bayern ordentlich Wache halten. Das wohl! Und von innen her, ohne die Deutschen und den Kapitän überrumpeln zu können, werden die Kerle wahrscheinlich kaum etwas unternehmen. Sie müßten denn den ganzen „Bar Nikolaus II.“ in die Luft sprengen. Und da sößen sie ja mit!

Nach anderthalb Tagen ist das Ufowische Meer überquert. In Kertsch meldet ein deutscher Wachtmeister, daß die Kuban-tosaken tags zuvor die gefährlichen Langrohrbatterien, mit denen die Bolschewiki die Meerestraße unter Feuer halten konnten, gestürmt haben. Die Durchfahrt ist also frei. Man müsse nur achtgeben auf die zahlreichen versenkten Schiffe, die die Enge verstopfen.

Und noch einmal anderthalb Tage. Da taucht Kap Chersones auf. Die Fahrt geht ruhig. Die deutschen Soldaten halten treulich Wache. Hinter dem Kap liegt schon Sebastopol. Die Augen des Grafen glitzern, als sähen kleine Freidentränen drin. Im Hafen selbst aber gibt es dann plötzlich ein aufsehenerregendes Getümmel mit Lärm und Geschrei. Denn als die Hafenpolizei, von der unter Deck des Dampfers verschlossenen unliebsamen Menschenfracht verblüdet, sich auf raschen Booten nähert, versuchen die Kerle, durch Luken und Türen auszubrechen. Schüsse knallen. Es gibt Verwundete. Aber keiner entkommt. Zweie, die mit schweren Schutzhelmen über Bord gesprungen sind, werden aus dem Wasser gefischt. Es wird in Kürze festgestellt, daß es in der Tat lauter schwere Burschen sind, die sich vor der scharfen Kontrolle in der kleinen Stadt Mariupol nach dem größeren Odessa flüchten wollten, um dort, mit geheimen Aufträgen von den Bolschewiki ausgestattet, von neuem ihre Sache zu versuchen.

„Der Franz ist gut“, sagt Graf Gerike anerkennend zu Hauptmann Kellner, als er sich von diesem verabschiedet. „Sie haben als einziger zehn Mann gerettet und 45 Gefangene gemacht — ein deutscher Sieg! Ich freue mich über Sie.“

„Bar Nikolaus II.“ dampft mit neu eingestellter Mannschaft weiter. Noch drei Tage Fahrt nach Odessa!

Die Stimme in der Einsamkeit

Eine Geschichte von Erik Verteljen.

Zeitig, am Morgen ging Anders Larsen, der Bauer auf dem Banghof, zum Hügel hinaus, um ein Schaf zu holen, das er am Tage vorher verkauft hatte und heute abliefern mußte. Es war kein gutes Geschäft gewesen. Als er dahin kam, wo die Schafe standen, ließ er gedankenvoll den Blick über das Tal auf der anderen Seite schweifen.

Alles dort unten lag im Nebel verborgen. Aber er wußte, auch dort standen Schafe. Sie gehörten seinem Schwager, der ihm schon seit Jahren Geld schuldete, ohne die vereinbarten Zinsen zu bezahlen. Wäre es nun nicht mehr als richtig, wenn Larsen sich durch eins der Schafe ein wenig schadlos hielt?

Anders Larsen handelte schnell entschlossen: er ging hinunter und fand schnell ein Schaf, das ziemlich dem gleich, das er verkauft hatte. Und dann zog er ohne weiteres mit dem Schaf seines Schwagers los, um sein eigenes zu sparen. Der Schlächter merkte nichts, und Anders freute sich, daß alles so glatt gegangen war.

Erst als er auf dem Nachhauseweg war, meldeten sich Strupel bei ihm. So ging es ihm immer, wenn er etwas genommen hatte, was ihm nicht gehörte. Denn es war keine Seltenheit, daß er stahl. Es drehte sich meist um Kleinigkeiten, oft um Dinge, die er selber gar nicht gebrauchen konnte. Schon von Kindheit an kämpfte er gegen den Drang, sich fremder Leute Besitztümer anzueignen.

Es war die Spannung des Diebstahls, die ihn dazu verlockte. Aber seine Klugheit hatte ihm bisher geholfen, nicht entdeckt zu werden. Noch wußte niemand um seine traurige Ungehörigkeit. Er war nicht nur wohlhabend, sondern auch sehr angesehen.

Der gutberzige Mann gab überall, wo es Not tat, ganz besonders aber denen, die er bestohlen hatte. Trotzdem wäre es ja besser gewesen, wenn er diese Untugend bekämpft hätte.

Während er am Nachmittag dabei war, den Stachelbraut am Zaun in Ordnung zu bringen, kam sein Schwager auf Besuch. Der fragte herausfordernd: „Du hast wohl nicht ein Tau gefunden?“

„Was für ein Tau? Hast du eins verloren?“

„Nein, es war ein Schaf daran angebunden!“

Anders Larsen brach los: „Was bildest du dir ein? Stahst du, ich stehle Schafe? Du solltest mir lieber mein Geld wiedergeben, als mit solchen Beschuldigungen anzukommen!“

„Ich beschuldige dich wirklich nicht“, sagte der Schwager ruhig. „Ich fragte dich nur ganz höflich. Eines meiner Schafe ist heute nacht verschwunden. Wenn ich es nicht finde, kann ich dir noch viel weniger als bisher meine Schulden bezahlen.“

Anders Larsen bereute seine Festigkeit. Er sah ein, daß ihn eigentlich niemand beschuldigt hatte, aber sein schlechtes Gewissen machte ihn empfindlich. Anders Larsen gelobte sich selber, seine Untugend zu bekämpfen.

Aber einige Zeit später verkaufte er wieder ein Schaf und kämpfte genau wie das Mal zuvor mit dem Gedanken, sich bei dem Schwager schadlos zu halten.

Die Tiere hatten ihre Weide immer noch unterhalb des Hügels. Um sich vor Entdeckung zu schützen, ging Larsen erst am späten Abend dorthin. Aber als er das Schaf gefunden hatte, das er haben wollte, und es eben von dem Strich, an den es angebunden war, löste, hörte er deutlich eine Stimme dicht bei sich sagen: „Aber Anders!“

Bestürzt sah er sich um. Er sah nur Schafe. Nirgends waren Büsche oder Bäume, hinter denen sich ein Mensch verborgen halten konnte. Nur oben auf dem Hügel stand Gestrüpp. Die Stimme aber erklang neben ihm. Es mußte wohl Einbildung sein, er griff wieder nach dem Schaf. Aber da hörte er dieselbe Stimme, noch klarer als vorher: „Anders — geh' lieber nach Hause!“

Anders durchschüttelte es. Es war bestimmt kein Mensch in der Nähe. Er konnte jeden Fleck ringsherum in der hellen Nacht übersehen. Es gab keine Grube und keine Senkung, nichts, wo man sich verborgen halten konnte. Rückwärts schlich er davon. Dann begann er zu laufen. Niemals war er abergläubisch gewesen. Aber diesen Zwischenfall konnte er sich nicht erklären.

Er stieg in sein Bett, als er heimkam. Aber er konnte nicht schlafen. Auch in den nächsten Nächten erging es ihm so. Der Schreck lag ihm im Blut und machte ihn unsicher. Immer fürchtete er, diese Stimme hinter sich zu vernehmen. Schließlich suchte er einen Arzt auf, der ihn von der Schlaflosigkeit befreien sollte.

Der Arzt war ein kluger Mann. Er merkte bald, daß diese Schlaflosigkeit einen Grund haben müsse, und brachte Anders Larsen dazu, ihm alles zu berichten. Und nicht nur von der sonderbaren Stimme, sondern auch von seiner unheilvollen Veranlagung erzählte Larsen.

„Ja, das ist traurig“, meinte der Arzt. „Aber Sie taten gut daran, daß Sie mich aufsuchten, denn ich glaube, eine Art Krankheit hat Sie auf Abwege geführt. Und ich kann Sie heilen, wenn Sie mir helfen wollen.“

„Was soll ich tun?“

„Sie sollen zu den Menschen gehen, die Sie bestohlen haben, und ihnen beichten.“

„Das ist sehr schwer.“

„Gewiß. Aber je schwerer es Ihnen wird, um so eher kann ich Sie heilen.“

Anders Larsen versprach, dem Rat des Arztes zu folgen. Und auf dem Wege nach Hause ging er zu seinem Schwager. Sollte er beichten, so wollte er mit dem Schwager beginnen.

Sie redeten hin und her, ehe Anders seine Bekenntnung so weit überwand, daß er den Diebstahl des Schafes zugab. Merkwürdig: der Schwager war gar nicht erstaunt. Er gab nur zu, daß er Misstrauen gehegt habe. Aber er habe gedacht, Anders wolle sich auf diese Weise dafür rächen, daß er weder Geld noch Zinsen erhielt. Anders bot eine Entschädigung an. Aber davon wollte der Schwager nichts hören. Das Geld für das Schaf sollte als Zins gelten.

Anders war sehr erleichtert, daß man ihm mit so großem Verständnis entgegen kam. Und nun wollte er reinen Tisch machen. So ging er zu einem Bauern, dem er einmal eine Art fortgenommen hatte.

„Ach die Art! Laß uns nicht mehr davon reden, Anders.“

„Doch, das müssen wir“, sagte Anders bestimmt. „Ich bin beim Doktor gewesen, und er hat mir gesagt, es sei eine Krankheit, daß ich stehle, und falls ich es überall, wo ich es getan habe, zugebe, würde ich davon geheilt.“

„Es hat aber gar keinen Zweck, daß du überall beichtest“, antwortete der Bauer. „Jeder weiß genau, daß du diese Krankheit hast. Seit vielen Jahren wissen wir das alle.“

„So — ihr habt das gewußt?“ fragte Anders tief beschämt. „Das sollte ich nur geahnt haben! Dann wäre die Krankheit schon seit langem geheilt gewesen, glaube ich.“

„Vielleicht. Aber wenn die Leute in un hören, du bist beim Doktor gewesen, dann wissen sie auch warum. Du nimmst das Schaf deines Schwagers, Anders. Und als er hörte, du habest wieder einmal ein Schaf verkauft, dachte er, diesmal wolle er aufpassen. So legte er sich in der Nacht oben auf dem Hügel ins Gebüsch. Als du dann kamst und wieder ein Schaf nehmen wolltest, rief er dir zweimal etwas zu. Diese Geschichte hat alle Bauern sehr erheitert, und sie werden noch viel mehr lachen, falls sie nun hören, du hast den Doktor aufgesucht. Ich werde aber darüber schweigen, wenn du willst.“

„Hab' vielen Dank!“ sagte Anders nachdenklich.

Anders ging nicht zu den anderen, um seine Verfehlungen zu beichten. Aber von dem Tage an war er geheilt.

(Aus dem Dänischen von Karin Reich-Grundmann.)

Parole: Leistungssteigerung

Göring an die deutschen Forstmänner

Am festlich geschmückten Reichstagsgebäude der Krolloper wurde in Anwesenheit des Reichsforstmeisters Generalfeldmarschall Göring, die Großdeutsche Reichstagsversammlung des deutschen Forstvereins feierlich eröffnet. Fast 2000 Mitglieder des deutschen Forstvereins hatten sich versammelt, neben ihnen zahlreiche ausländische Forstleute sowie Vertreter der Reichsregierung, der Wehrmacht, der Partei und des Reichsarbeitsdienstes. An ausländischen Abordnungen waren vertreten Italien, England, die Niederlande, Portugal, Schweden, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Lettland, Litauen, Estland, Norwegen, Rumänien und Ungarn.

Mit kühnem Beifall begrüßten die deutschen Forstmänner den Reichsforstmeister, der vor der Krolloper zunächst eine Ehrenhundertkammer von Forstleitern abgeschrieben hatte und dann durch ein Spalier von Forstmännern den Saal betrat. Eine besondere Huldigung bereicherte die italienische Abordnung dem Reichsforstmeister.

Das Landesorchester Berlin leitete die Feierstunde mit der Ouvertüre zu Beethovens „Egmont“ ein. Nach einem feierlichen Vorwort eröffnete Reichsforstminister Staatssekretär Alpers, der Leiter des Deutschen Forstvereins, die Tagung.

Nach alter deutscher Forstmannsitte grüßte die Versammlung ihren Reichsforstmeister mit einem hellen Horrido. Der Beifall erneuerte sich nochmals, als dann Generalfeldmarschall Reichsforstmeister Göring selbst das Rednerpodium bestieg und sich an die deutschen Forstmänner wandte.

Wende des deutschen Schicksals

In seiner Ansprache führte Reichsforstmeister Generalfeldmarschall Göring u. a. aus: Seit der letzten Tagung der Forstwirtschaft im Sommer 1937 sind nun knapp zwei Jahre vergangen. Diese kurze Spanne Zeit war erfüllt von einzigartigem weltgeschichtlichen Geschehen. Schnell und hart wie Hammerschläge folgten die Verheerungen des Führers einander. Des Reiches Macht und Größe wurde dank seiner genialen Staatskunst gewaltig vermehrt. Die Hakenkreuzflagge, das Siegesbanner Adolf Hitlers, weht heute über einem Gebiet, das weit umfangreicher und stärker ist als das Kaiserreich vor dem Kriege. Mit dieser Wende des deutschen Schicksals, in diesem glanzvollen Aufstieg unserer Geschichte aus finsterner Nacht, hat sich der Traum von Generationen auf das herrlichste erfüllt.

Die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit überschatteten in ihrer überragenden Größe auch die heutige Tagung. Sie ist die erste großdeutsche Veranstaltung ihrer Art und bildet als solche einen Meilenstein in der Entwicklung unseres Forstwesens. Denn die Heimkehr alten deutschen Siedlungsraumes in das Reich bedeutet zugleich eine wesentliche Ausweitung unserer Forstwirtschaft. Das gilt namentlich für die Ostmark und das Sudetenland. Die Zukunft erfordert von den deutschen Forstleuten, mögen sie nun Waldbesitzer, Forstbeamte oder Forstwissenschaftler sein, höchste Kraftanstrengung. Deutscher Wald ist deutsches Volksgut. Den deutschen Wald in seiner natürlichen Schönheit und organischen Lebenskraft zu erhalten, damit unserem Volke eine unerschöpfliche Quelle echter Freude und eine Stätte der Erholung und inneren Erbauung zu bewahren, ist und bleibt die vornehmste Pflicht des Forstmannes. (Brausender Beifall.)

Neuerkste Leistungsraft

Um das vom Führer gesteckte hohe nationalpolitische Ziel zu erreichen, muß ich als Beauftragter für den Vierjahresplan aus allen Zweigen der deutschen Wirtschaft das Neueste an Leistung herausheben. Von allen Berufen muß ich selbstlose Mitarbeit und fleißige Opferbereitschaft fordern. Wir müssen heute scheinbar Unmögliches möglich machen. Und ich weiß, es geht, wenn der Wille dazu in allen vorhanden ist. Es geht, wenn sich alle aufraffen und an sich selbst höchste Ansprüche stellen.

Das Bewußtsein, der Ehre, Freiheit und Größe unseres deutschen Volkes zu dienen, sollen wir an jedem Werktag in uns tragen. Herrlich ist das Ziel, stolz ist die Aufgabe — stahlhart sei unser Wille, unbeirrbar unser Streben! Dann strecken uns auch nicht die ärgsten Widerstände.

Der nationalpolitische und nationalwirtschaftliche Aufbau erfordert Holz in riesigen, ja in geradezu unbvorstellbaren Mengen. Holz ist neben Eisen, Kohle und Steinen der wichtigste Rohstoff unserer industriellen Arbeit geworden. Er ist für zahlreiche Gewerbegebiete unentbehrlich, namentlich für die Bauwirtschaft, den Bergbau und die Papierherstellung. Auf seiner Grundlage entwickeln sich in schnellstem Tempo neue Industrien, so insbesondere die Fabrikation von Zellulosefasern und die Holzpulverherstellung. Alle diese Gewerbegebiete stellen seit Jahren wachsende Anforderungen an die Lieferung von Holz verschiedenster Qualität. Die wirkliche jährliche Holzherzeugung des deutschen Waldes aber deckt heute knapp zwei Drittel dieses Bedarfes. In den letzten Jahren haben alle die angeordneten Mehreinschläge die volle Deckung des Holzbedarfes bewirkt.

Im Jahr 1939 wird sich der gesamte Bedarf Großdeutschlands an Holz auf über 80 Millionen Festmeter Rohholz belaufen. Mit einem wesentlichen Rückgang dieses Gesamtbedarfes ist für absehbare Zeit nicht zu rechnen. Dafür sorgt allein schon die Bauwirtschaft als größter Holzverbraucher.

Die Holzmenge, die der heimische Wald nicht hergibt, können auch nicht mehr, wie einst vor dem Weltkrieg, ohne alle Schwierigkeiten etwa aus dem Ausland bezogen werden. Da uns auch die Auswertung der großen Waldflächen in unseren Kolonien durch den Mangel an Verfallses heute noch entzogen ist, stehen wir in der Holzwirtschaft vor den gleichen Erfordernissen, wie auf vielen anderen Gebieten unseres nationalen Lebens.

Jede Holzvergeudung muß vermieden werden

In diesem Zusammenhang zunächst ein Wort über den Holzverbrauch. Die Holzmenge, die der deutsche Wald liefert, muß so zweckmäßig wie möglich ausgenutzt werden. Eine Strafe und übersichtliche Marktordnung ist daher unerlässlich. Jede Holzvergeudung muß vermieden werden. Der kostbare Rohstoff muß dort eingesetzt werden, wo er im Interesse des ganzen Volkes am besten verwendet werden kann. Sparsamkeit ist oberstes Gebot! Daher begrüße ich die kollektiven Bauweisen und die Einschränkung des Verbrauchs von Faserholz, namentlich für die Papierherstellung.

Kein Holz, das zu Nutzholz tauglich ist, darf im Ofen verbrannt werden. Wir können uns diesen Luxus heute nicht mehr leisten. Durch strikte Organisation und vielfaches Bemühen ist es im Altreich gelungen, den Brennholzanteil von etwa 50 Prozent in früheren Zeiten auf 24 Prozent im Jahre 1938 herabzurücken. Das ist für den Anfang ein sehr schöner Erfolg. Wir dürfen uns damit aber noch keineswegs zufriedengeben. Alle Bemühungen zur besseren Holzausnutzung sind mit verstärktem Nachdruck fortzusetzen.

Nun zur Frage der Holzherzeugung. Ich bin mir dessen bewußt, daß die gesamte deutsche Forstwirtschaft auf hoher Intensitätsstufe steht. Weitere Verbesserungen werden in Zukunft nicht leicht zu erringen sein. Ich bin aber der Ansicht, daß eine Steigerung der Holzgewinnung noch im gesamten deutschen Wald durchaus möglich ist. Und ich verlange, daß diese Steigerung unter allen Umständen erreicht wird. (Lebhafter Beifall.)

Darum soll sich auch der Privatwaldbesitzer als Lehnsmann seinem Volk gegenüber fühlen. Ich verpflichte jeden Waldbesitzer, sich willig und unter Einfluß seiner ganzen Kraft einzureihen in die große Front der deutschen Forstwirtschaft. Zur Durchführung der weitestgehenden Produktionsaufgaben der deutschen Forstwirtschaft müssen alle Mittel modernster Betriebsführung angewandt werden. Auch kleine und kleinste

Mittel sind in allen Waldbeständen Großdeutschlands beharrlich einzusetzen, bis auch sie gute Erträge liefern. Folgende Maßnahmen sind daher zu treffen:

1. Der Boden muß noch besser ausgenutzt und in seiner Leistungsfähigkeit gesteigert werden. Die für die Bodenkraft so außerordentlich schädliche Streunutzung muß endlich aus dem Walde verschwinden. (Lebhafter Beifall.) Die Landwirtschaft wird dafür heute Ersatzmittel bereitstellen müssen.

2. Die Leistungsfähigkeit der Bestände muß erhöht werden. 3. Großen Wert lege ich auf die bessere Bewirtschaftung des nichtstaatlichen Waldes. Im mittleren und kleinen Waldbesitz liegt heute der Hauptausfall in der Holzherzeugung. Hier liegt überhaupt die Lösung der geforderten Bedarfsdeckung; hier liegen die einzigen Reserven, die jetzt unter allen Umständen herausgeholt werden müssen. (Starker Beifall.) Deshalb muß hier mit allen Mitteln vorangegangen werden. Die Bildung von Waldgenossenschaften zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung des Bauernwaldes und die Anstellung von gut ausgebildetem Forstpersonal werden besonders wirksame Mittel sein, um die Forstwirtschaft des kleinen Waldbesitzes zu verbessern.

4. Eine Vergrößerung der Waldfläche ist mit allen Mitteln anzustreben. Man hat geschätzt, daß die Waldfläche Deutschlands noch um etwa 10 Prozent vergrößert werden könnte. Ich werde dafür sorgen, daß in Zukunft Aufzuchtungsbeihilfen in erhöhtem Umfang bereitgestellt werden.

5. Auf möglichst reiflose Erhaltung der Holzherzeugung ist zu achten. Um die deutsche Forstwirtschaft zusammenzufassen und einheitlich auszurichten, habe ich im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminister die Gründung einer Akademie der deutschen Forstwissenschaft angeordnet.

Parole Leistungssteigerung

Im ganzen gesehen ist also die Zahl der Mittel, die uns für die Intensivierung der deutschen Forstwirtschaft noch zur Verfügung steht, sehr groß. Der wachsende Holzbedarf erfordert die nachdrückliche Anwendung aller dieser Mittel.

Die Parole heute und für die Zukunft lautet: Leistungssteigerung!

Denn wir können den 50prozentigen Mehreinschlag nicht beliebig lange fortsetzen. Wenn wir noch jahrelang mit ihm künftige Verträge vorwegnehmen, entziehen wir der Forstwirtschaft die Grundlage ihrer Leistung (lebhafter Zustimmung). Ich werde aber dafür sorgen, daß der Mehreinschlag, sobald es die Umstände erlauben, allmählich abgebaut wird. An Stelle des 50prozentigen Mehreinschlages, der eine Übernutzung war, müssen wir in Zukunft eine 50prozentige Mehreinschlag anstreben, die uns die gleichen Holzbestände wie heute bei normaler Nutzung gewähren wird.

Akademie der deutschen Forstwissenschaft

Auf dieses Ziel, das vielleicht erst in 40 oder 50 Jahren erreicht sein wird, haben heute schon alle unsere Bemühungen und Anstrengungen hinzuwirken. Um namentlich dem Waldbesitzer die Intensivierung seines Wirtschaftsbetriebes, die zusätzliche Anwendungen beansprucht, zu ermöglichen, sind auch die Holzpreise erneut zu überprüfen. Für die Leistung der Forstbeamten und Waldarbeiter ist eine gute zweckentsprechende Ausbildung von grundlegendem Wert. Schließlich ist auch die Mitarbeit der deutschen Forstwissenschaft in Zukunft weit nötiger denn je. In Göttingen wird ein großzügiger Neubau für die forstliche Fakultät und ihre Institute erfolgen. In Eberswalde und Tharandt ist der Ausbau von Instituten für forstliche Hochschulen eingeleitet. Die Errichtung eines zweckentsprechenden Neubaus in Hamburg ist geplant. In Göttingen wird ein Institut für forstliche Pflanzengüter und in Vilsbiburg ein Institut für angewandte Pflanzenphysiologie errichtet werden.

Unsere Arbeit bleibt dürr und unfruchtbar, wenn sie nicht durchglüht wird von der großen Leidenschaft, unserem deutschen Volke zu dienen. Und sie kann nie zur Vollendung reifen, wenn sie nicht getragen wird von dem starken unzerföhrbaren Glauben an unseren geliebten Führer, dem wir alles verdanken. Gehen wir an die Arbeit als seine Kämpfer, freudig und hoffnungsfroh! Unser Werktag braucht den Mann, und jede Stunde fordert männliche Tat! Sorge jeder zu seinem Teil dafür, daß eine große Epoche auch ein großes Geschlecht findet. Nutzen wir unsere Zeit für unser deutsches Volk und unser herrliches Reich.

Ewig grüne der deutsche Wald und ewig lebe das deutsche Volk!

Höchstmieten für Baugeräte

Preis-Kommissar ordnet scharfe Baupreis- und Bauhohnüberwachung an.

Durch Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung sind für die Preisermittlung in der Bauwirtschaft eingehende Errechnungsvorschriften erlassen. Der Preisberechnung dürfen nur die in den Tarifordnungen festgesetzten Löhne und Gehälter zugrundegelegt werden. Für Baustoffe, Bauphilfsstoffe usw. sind nur die nach den geltenden Preisvorschriften zulässigen Preise in Ansatz zu bringen. Bei eigenen Maschinen und Geräten dürfen höchstens die von dem Reichskommissar für die Preisbildung zugelassenen Abschreibungs- und Verzinsungssätze, bei fremden Maschinen und Geräten höchstens die Sätze der Verordnung über die Höchstmieten für Baugeräte der Preisberechnung zugrundegelegt werden. Zusätze für Geschäftsumkosten und Gewinne dürfen nur in angemessener Höhe berechnet werden.

Um die Baupreise vergleichen zu können und um den bauvergebenden Stellen größeren Einblick in die Preisbildung zu gewähren, ist schließlich eine einheitliche Aufgliederung der Preisangebote vorgeschrieben worden.

Gleichzeitig veröffentlicht der Reichskommissar für die Preisbildung eine Verordnung, durch die die Höchstmieten für Geräte festgesetzt werden, die zur Durchführung von Bauarbeiten und Gewinnung von Baustoffen verwendet werden. Höchstmieten, die dringend notwendig geworden waren und erheblichen Senkungen der Mieten gleichkommen. Zugleich mit dem Erlaß der Verordnung ist eine scharfere Baupreisüberwachung in die Wege geleitet worden.

Bessere Rohstoffverteilung

Zehnter Kongreß der Internationalen Handelskammer in Kopenhagen.

1347 Delegierte aus 40 Staaten haben sich in Kopenhagen zum zehnten Kongreß der Internationalen Handelskammer am 1. September versammelt, auf dessen Abhaltung sich die Kammer als gastgebendes Land in zwei Jahren wohl vorbereitet hat. Mit einer Zahl von 155 Vertretern aus dem Führerkreis seiner Wirtschaft steht Deutschland in der ersten Reihe der Abordnungen aus allen Ländern der Welt. In Anwesenheit Königs Christian X. wurde der Kongreß der Internationalen Handelskammer Montag feierlich eröffnet. Nach den Begrüßungsansprachen eröffnete der Präsident der ISK, Thomas S. Watson, den Kongreß der ISK. Watson aims

von der Arbeit der ISK aus, die vor allem darin besteht, an der internationalen Stabilisierung der Währungen und an einer besseren Verteilung der Rohstoffe und Rohstoffmittel in der ganzen Welt mitzuwirken.

Steigerung des Delstruchtanbaus

Stärkung der Unabhängigkeit der deutschen Fettversorgung vom Ausland.

Im Zuge der Erzeugungsschlacht und des Vierjahresplanes ist es gelungen, außerordentliche Reserven an Weizgetreide zu schaffen. Die Verbesserung der Fettversorgung aus eigener Erzeugung ist danach die wichtigste Aufgabe im Ernährungsfeld, die im Hinblick auf unsere Devisenlage gemeinert werden muß.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Reichsbauminister Darré, sind deshalb entschlossen, durch besondere Maßnahmen die Unabhängigkeit der deutschen Fettversorgung vom Ausland weiter zu vergrößern. U. a. wird eine wesentliche Vermehrung des Delstruchtanbaus für notwendig gehalten.

Um dies zu erreichen, hat die Reichsregierung beschlossen, die den Erzeugern gezahlten Preise für Delstrucht zu erhöhen. Es soll dadurch ein Ausgleich für die bei der Ausdehnung des Anbaus von Delstrucht steigenden Produktionskosten (erhöhter Arbeitsaufwand, Heranziehung von nicht ausgepflanzten Napfsböden) gewährt werden.

Die Reichsregierung wird die Delmühlen in die Lage versetzen, im Erntejahr 1940 einen Erzeugerpreis für Weizen von 38 RM je Doppelzentner (gegen bisher 32 RM.) und einen Erzeugerpreis für Raps und Rüben von 40 RM je Doppelzentner (gegen bisher 32 RM.) zu zahlen. Um diesem Schritt der Reichsregierung besonderen Nachdruck zu verleihen, werden diese erhöhten Preise auch bereits für die Delstrucht des Erntejahres 1939 den Erzeugern gezahlt werden. Gleichzeitig wird die planmäßige Förderung des Delstruchtanbaus in Zukunft auf die Ostmark und die sudetenländischen Gebiete ausgedehnt.

Die bisherigen sonstigen Maßnahmen zur Förderung des Delstruchtanbaus bleiben in vollem Umfang bestehen.

Kostenlose Elektrogeräte fürs Land

Zum Ersatz fehlender Arbeitskräfte.

Die Elektrizitätsversorgungsunternehmen sind vom Reichskommissar für die Preisbildung verpflichtet worden, für die nächsten fünf Jahre je 35 Millionen RM für die Verbilligung von Elektrogeräten, die von der deutschen Landwirtschaft benötigt werden, zur Verfügung zu stellen. Aus dieser Summe werden den deutschen Bauern und Landwirten bestimmte Typen von Elektroherden, Elektrowasserpumpen, Futtermischern, Backöfen und Elektromotoren kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Bauer braucht nur die Fracht- und Installationskosten zu tragen und muß Zubehörsätze (Kochgeschirre) selbst anschaffen. Durch den Betrieb der Elektrogeräte wird der deutsche Bauer fehlende Arbeitskräfte ersetzen und überlastete Arbeitskräfte, insbesondere seine Frau, entlasten können. Gleichzeitig kommt die Landwirtschaft durch den Betrieb der Geräte in den Genuß der Preisverbilligung, die die Tarifordnung für elektrische Energie vom Juli 1938 bietet.

Börse

Berliner Effektenbörse

Die Aktienmärkte boten zu Beginn der neuen Woche ein den Vortagen gegenüber kaum verändertes Bild. Allerdings lagen namentlich die sogenannten schweren Werte um Prozentbruchteile über den Sonnabendschließkursen. Der wieder ziemlich schwache Kassamarkt wirkte sich naturgemäß auf den variablen Verkehr steigerungsdämpfend aus, so daß die anfänglichen kleinen Gewinne später verloren gingen. Die Umsätze waren wieder äußerst bescheiden.

Von Montanwerten waren Ver. Stahlwerke zunächst um 1/2% gebessert, blühten diesen Vorsprung später wieder ein und gaben darüber hinaus noch 1/2% her. Sehr ruhig lagen Braunkohleaktien und Kaliwerte. Am chemischen Markt wurden Farben unter Berücksichtigung des Dividendenabzuges um 0,82% höher mit 144 bewertet, wobei zum ersten Kurs circa 100 000 RM umgingen. Im Verkauf ging die Norv. auf 143% zurück. Bei den Elektro- und Versorgungsunternehmen (ESG) mit einer Einbuße von 1%, dagegen EW. Schlichter mit einem Gewinn von 1% und Rheag mit plus 2% auf. Von Maschinenbauwerten waren Berliner Maschinen und Deutsche Waffen gesucht und 1% bzw. 1/2% höher. Sonst sind noch Schubert u. Salzer mit plus 1%, Bremer Wolle mit plus 1/4%, dagegen Wemberg mit minus 2% als fräherer verändert zu nennen. Von Einheitswerten zeigten Banken so gut wie gar keine Abweichungen. Am Rentenmarkt stellten sich Reichsschatzbesitz zuletzt auf 131,70 (131%), die Gemeindefondsanteile auf unverändert 93,65, Steuerquittscheine II auf circa 97,825 (97,85), dito Juli auf 97% (97,90) und dito I auf 103,15 (103,25). Kassarenten waren gehalten. Am Geldmarkt stiegen die Blankotagesgeldsätze auf 2% bis 2 1/2%.

Dresdner Getreidemarkt vom 26. Juni

Ämthche Notierungen

Weizen: Mühlenhandelspreis 213, Festpreis W 5 205, W 7 207, W 8 208, W 9 209. Roggen: Mühlenhandelspreis 203, Festpreis R 10 194, R 12 196, R 14 198, R 15 199. Futtergerste: G 7 171, G 9 176. Futterhafer: Festpreis H 7 171, H 11 176.

Weizenmehl: W 4, 5, 7, 8, 9 29,55. Roggenmehl: R 10 22,20, R 12 22,35, R 14 22,60, R 15 22,70, R 16 22,95. Weizenkleie: W 4 11,25, W 5 11,30, W 7 11,40, W 8 11,50, W 9 11,55. Roggenkleie: R 10 10,20, R 12 10,40, R 14 10,50, R 15 10,55.

Malzkeime 10,80, Trodenrchnitzel 9,44, Zuderchnitzel 12,65, Kartoffelflocken 18,90.

Erbsen, zur Saat 42—46, Rotklee, lettisch, litauisch 160.

Roggenstroh, hindsadengepr. oder gebünd. 3,00, dergl. Weizenstroh 2,80, dergl. Hafer- und Gerstenstroh 2,70; Roggenstroh, vom Erzeuger drachtgepr. 3,20, dergl. Weizenstroh 3,00, dergl. Hafer- und Gerstenstroh 2,90; Weizenheu, gut, gesund, trocken (neu) 5,80, dergl. lose, gesund, trocken (alt) 5,40, dergl. lose, gut, gesund, trocken (alt) 6,40, Acker- und Feldheu, lose, gesund, trocken (alt) 6,60, dergl. gutes (alt) 7,20; Timothyheu, Änzner, Esparsette, Serrabella, lose, gesund, trocken (alt) 8,00, dergl. gutes (alt) 8,60; Kleeheu, lose, gesund, trocken (alt) 7,60, dergl. gutes (alt) 8,00.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 27. Juni

Rinder: Ochsen: a) 45,5; Bullen: a) 43,5, b) 39,5; Kühe: a) 43,5, b) 39,5, c) 33,5, d) 25; Färjen: a) 44,5, b) 40,5; Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38; Lämmer und Hammel: a) 51, a2) 50, b1) 49, b2) 43—44; Schafe: e) 42, f) 39, g) 32; Schweine: a) 58, a2) 57, b) 56, c) 52, d) 49, a1) 57, a2) 51. Auftrieb: 304 Rinder (darunter 52 Ochsen, 96 Bullen, 128 Kühe, 28 Färjen); 1176 Kälber, 2 zum Schlachtvieh direkt; 764 Schafe, 21 direkt; 2756 Schweine, 22 direkt. Ueberstand: feiner. Marktverkauf: alles verteilt.

Sächsisches

Festtage der alten 103er

Die ehemaligen Angehörigen des Inf.-Rgts. 103, das auf eine Tradition von 230 Jahren zurückblickt, und seiner Kriegsfornation hielten in der alten Garnisonstadt Bautzen eine zweiwöchige Wiedersehensfeier ab. Der Traditionsführer des alten Rgts. 103, Generalmajor a. D. Schroeter, nahm dabei an der Kaiserin die Weihe eines Gedenksteinen vor, bei der Oberst Giesmann gelobte, daß die Männer des jungen Infanterie-Regiments 103 ihre Pflicht genau so erfüllen werden, wie einst die 103er des Weltkrieges.

Ständige Bildtelegraphenstelle für Dresden

Für 1940 in Aussicht genommen — Ein Bildtelegraphengerät auf der Kolonialausstellung

Auf der Deutschen Kolonialausstellung Dresden hat die Reichspost in Halle 18a eine Sonderbildtelegraphenstelle eingerichtet, die Bildtelegramme zu ermäßigtem Preis befördert. Von dieser Möglichkeit wird bereits rege Gebrauch gemacht, zumal man gleichzeitig kostenlos photographiert wird und so neben den handschriftlichen Grüßen zugleich auch sein Bild mitresographieren kann.

Dresden wird voraussichtlich im nächsten Jahr eine ständige Bildtelegraphenstelle erhalten, nachdem zahlreiche andere deutsche Städte bereits an das Bildtelegraphennetz angeschlossen sind.

Preisgekrönte Dauerware

Großer Erfolg der Fleischerfachschule der D.M.F.

Mit der Reichsnährstandsausstellung, die in diesem Jahr in Leipzig durchgeführt wurde, ist stets ein Wettbewerb der Fleischer für Dauerwaren verbunden. Ihm kommt besondere Bedeutung zu, denn es ist allgemein bekannt, daß wir nicht sorglos von der Hand in den Mund leben dürfen, sondern eine planmäßige Vorratswirtschaft treiben müssen. Das gilt nicht nur für Großbetriebe, sondern auch für den kleinsten Fleischer, der dann und wann Fleischüberschuß haben kann, der keinesfalls verderben darf, sondern in zweckmäßiger Weise so verarbeitet werden muß, daß er in einem Zeitpunkt geringerer Belieferung und größerer Nachfrage eingesetzt werden kann. Die Deutsche Arbeitsfront hat sich mit ihrer ersten Bezirksfachschule der Fleischer in Dresden selbstverständlich an diesem Prüfungswettbewerb beteiligt, denn sie ist ja gerade die Lehrmeisterin in neuzeitlichen Arbeitsmethoden. Ihr sachliches Können wurde durch einen außergewöhnlichen Erfolg gekrönt. Von acht eingereichten Arbeiten wurden drei mit einem ersten und drei andere mit einem zweiten Preis ausgezeichnet. Sechs Preise für acht Arbeiten sind der Beweis, daß die Bezirksfachschule der Fleischer mit ihren neuzeitlichen Arbeitsmethoden und Berücksichtigung der Aufgaben des Vierjahresplanes z. B. in Verwendung von Kunstbäumen und gläsernen statt Weizblechböden usw. auf dem richtigen Weg ist.

Keine persönlichen Vorstellungen

Sprechstunden im Landesarbeitsamt nur in dringenden Fällen

Infolge der gespannten Lage des Arbeitseinsatzes sind die Dienststellen des Landesarbeitsamtes Sachsen mit Arbeit außerordentlich überhäuft. Der Mangel an Arbeitskräften, die Durchführung der Dienstpflicht, die Verteilung der Baustoffe und andere Fragen veranlassen neuerdings Betriebsführer und schaffende Volksgenossen, sich beim Landesarbeitsamt persönlich nach dem Stand ihrer Anträge zu erkundigen. Die gewünschten Auskünfte können aber meist deshalb nicht erteilt werden, weil in jedem Fall vorher Bericht der örtlichen Dienststellen (Arbeitsämter) eingeholt werden müssen. Die für die Reise nach Dresden aufgewendeten Kosten sind daher meist unnötigerweise aufgebracht worden. Durch die persönlichen Besuche werden außerdem aber auch die zuständigen Referenten und Sachbearbeiter des Landesarbeitsamtes unnötigerweise von der Bearbeitung der gestellten Anträge abgehalten, so daß nicht eine Beschleunigung, sondern vielmehr nur eine Verzögerung erreicht wird.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Sachsen sieht sich daher gezwungen, für die Befertigung des Publikums im Landesarbeitsamt bestimmte Sprechstunden, und zwar täglich in der Zeit von 10 bis 12 Uhr anzusetzen. Während dieser Zeit können jedoch nur solche Besucher empfangen werden, die wirklich dringende Anträge zu stellen haben und die vorher bereits bei dem zuständigen Arbeitsamt vorstellig geworden sind. Wenn dies nicht erfolgt ist, müssen diese Besucher zunächst an das zuständige Arbeitsamt verwiesen werden.

Altenburg, Wolkensbruch. Ueber der Altenburger Gegend ging Sonnabend nachmittags ein Unwetter nieder, das mit schweren Stürmen verbunden war. Auf der Straße nach Münsa wurden mehrere der riesigen Lindenbäume entwurzelt, wodurch Verkehrsstörungen hervorgerufen wurden. Der Gasthof Münsa wurde völlig unter Wasser gesetzt. Der Reichsarbeitsdienst wurde zu den Aufräumungsarbeiten eingesetzt.

Dritte Geldlotterie des Reichsluftschutzbundes. Eine Geldlotterie (Lospreis 50 Pf.) mit einem Spieltapital von einer Million führt der Reichsluftschutzbund zur Förderung seiner Arbeit auf dem Gebiet der Landesverteidigung durch. Die Ziehung findet am 11. September in Berlin statt. Wer ein Los erwirbt, hat nicht nur gute Aussicht auf einen Gewinn, sondern fördert zugleich die Arbeit des Reichsluftschutzbundes, die im Interesse der Landesverteidigung von allen Volksgenossen unterstützt werden muß.

Motorrad raft in Zuschauermenge

Vier Tote

Brüssel. Bei einem Motorradrennen in Belgien raft ein Motorrad mit Seitenwagen in großer Geschwindigkeit in die Zuschauermenge. Vier Zuschauer wurden getötet. Die beiden Rennfahrer mußten schwer verletzt abtransportiert werden.

Ein Frosch verdunstet acht Städte. Die völlige Verdunstung von acht Städten im Gebiet des Richmond-Flusses in Australien wurde durch einen Frosch herbeigeführt, der auf eine der bronzenen Stangen auf der Rückseite des Schaltbrettes im Elektrizitätswerk sprang und durch gleichzeitige Verührung einer zweiten Stange Kurzschluß auslöste. Der Frosch lag unverletzt auf dem Rücken. Die Ingenieure halten ihn nun als Glücksbringer in dem Kraftwerk.

Wasserstand im Juni 1939

Datum	Moldau			Eger			Elbe		
	Wasserstand								
26.	—	+115	—	— 8	+17	+158	+136	+188	+120
27.	—	+105	—	— 10	+30	+152	+128	+178	+329

Anmerkung: + bedeutet über 0, — bedeutet unter 0.

Letzte Drahtmeldungen

Vor japanischen Flottenoperationen an der Küste von Sutilien

Warnung an die neutrale Schifffahrt

DRN. Shanghai, 27. Juni. Der japanische Generalkonsul Miura überreichte am Dienstagmorgen dem dänischen Generalkonsul Scheel als Dohem des ausländischen Konsularkorps eine Note, in der dem Konsularkorps mitgeteilt wird, daß die japanische Flotte neue Operationen bei Futschau und Wentschau an der Küste der Provinz Futschien begonnen habe. Die ausländischen Mächte werden daher in der Note gebeten, bis zum 29. Juni 12 Uhr mittags Tokioer Zeit ihre Kriegs- und Handelschiffe aus den genannten Häfen zurückzuziehen. In der japanischen Note wird auf die Gefahr hingewiesen, die mit dem etwaigen Versuch verbunden sein würde, in diese Häfen nach Ablauf der Frist einzulaufen und es wird erklärt, daß die japanische Flotte keine Verantwortlichkeit für die Folgen übernehmen könne, die sich aus solchen Versuchen ergeben könnten.

Sanktionen oder Flottenmaßnahmen?

Der frühere französische Luftfahrtminister Déat über die Fehler der Demokratie in Mitteleuropa und dem Fernen Osten

Paris, 27. Juni. Im „Coeur“ befaßt sich der frühere Luftfahrtminister Marcel Déat mit der britischen Lage in der Welt im Zusammenhang mit den fernöstlichen Ereignissen und den von Großbritannien geplanten wirtschaftlichen Sanktionen. Es sei bemerkenswert, so schreibt Déat u. a., daß die großen Demokratien eher daran dächten, im Fernen Osten zur Blockade über dem Boykott ihre Zuflucht zu nehmen, als einen Teil ihrer Flotte in diese Gegend der Welt zu entsenden, und daß sie auf der anderen Seite in dem Augenblick, wo Europa selbst im Spiele sei, diese wirtschaftlichen Methoden außer Acht ließen und hier nur an Allianzen, Pakte oder Nützlichkeiten dächten. Aus diesem Geiste heraus sei auch die Idee einer Barriere in Osten Europas entstanden. Die beiden großen Demokratien seien eben nicht in der Lage, den Warenaustausch zwi-

schen Deutschland und Mitteleuropa zu verhindern oder den landwirtschaftlichen Nationen im Osten irgendwelche wesentlichen Kompensationen zu bieten. 20 Jahre hindurch habe man Verbündete gehabt, denen man weder etwas abkaufen noch verkaufen konnte, und diese paradoxe Wahrheit von gestern bliebe auch heute gültig. Milliarden seien notwendig, um von diesen Ländern Fleisch, Getreide, Erze und Erdöl teurer als notwendig zu kaufen. Man würde aber dann noch nicht einmal Käufer finden, und wahrscheinlich würde man einer Revolte unter den französischen Bauern oder andere Schwierigkeiten heraufbeschwören. Das Einzige, was übrigbleibe, sei die Möglichkeit, diese teurer angekauften Rohenerzeugnisse auf hoher See zu verkaufen. Dann aber wird der mitteleuropäische Dampfessel zur Explosion kommen.

Am Schluß gibt Déat der Ansicht Raum, daß es keine andere Möglichkeit gebe, als Deutschland Mitteleuropa als Lebensraum zu überlassen und sich dadurch mehr den Problemen des Fernen Ostens zuzuwenden.

Generaloberst von Brauchitsch bei Truppenübungen

Berlin, 27. Juni. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat sich am heutigen Dienstag nach dem Truppenübungsplatz Münster begeben, um den Übungen der dort liegenden Truppenteile beizuwohnen.

Luftschiff „Graf Zeppelin“ belucht deutsche Städte

Sonntägliche Landungsfahrten des Luftschiffes

Frankfurt a. M., 27. Juni. Das Luftschiff LZ 130 „Graf Zeppelin“ wird in den kommenden Monaten Landungsfahrten nach deutschen Städten durchführen. Mit der Aufnahme dieser Fahrten ist Sonntag, den 2. Juli, zu rechnen. Weitere Fahrten werden voraussichtlich dann mit wenigen Ausnahmen jeden Sonntag bis zum Spätherbst durchgeführt werden. Das Luftschiff wird je nach der Wetterlage in den Vormittagsstunden starten und abends nach dem Heimathafen zurückkehren. Als erste Stadt wird am kommenden Sonntag Weiningen belucht werden. Mit einer ganzen Reihe anderer Städte schweben zurzeit Verhandlungen, die noch nicht endgültig abgeschlossen sind.

Turnen, Spiel, Sport

Leichtathleten in guter Form

Die besten Ergebnisse der Gaumeisterschaften

Die Gaumeisterschaften der Leichtathleten standen im Zeichen der letzten Vorbereitungen für die Deutschen Meisterschaften, die in zwei Wochen in Berlin stattfinden. Trotz des vielfach sehr ungünstigen Wetters waren eine ganze Reihe von Leistungssteigerungen zu verzeichnen, wobei sich auch der Nachwuchs merklich in den Vordergrund schob. Der einzige Rekord des Tages wurde in Hamburg aufgestellt, wo der Geher Schmidt seine eigene Höchstleistung über 10 Kilometer auf 45:33,8 Min. verbesserte. Darüber hinaus gab es eine ganze Reihe neuer Jahresbestleistungen. Besondere Erwähnung verdient die Zeit von genau 21 Sekunden, die Scherung über 200 Meter erzielte und die in diesem Jahr in Europa noch nicht gelassen wurde.

Weitere Leistungen, die hervorgehoben zu werden verdienen, waren: Männer: 400 Meter: Hardt-Dresden 47,8 Sek., 800 Meter: Giesen-Berlin 1:53,2 Min., 200 Meter Hürden: Hölling-Breslau 25,3 Sek., 3000 Meter Hindernis: Raub-München 9:12,2 Min., Weitprung: Long-Leipzig 7,32 Meter, Stabhochsprung: Gäßner-Weiden 4,00 Meter, Kugelstoßen: Stöck-Berlin 16,05 Meter, Diskuswerfen: Botzapel-Wien 48,92 Meter, Speerwerfen: Stöck-Berlin 69,02 Meter, Hammerwerfen: Mast-Berlin 56,51 Meter. — Frauen: 100 Meter: Demy-Weimar 12,2 Sek., 200 Meter: Nuhnmann-Hamburg 25,4 Sek., 80 Meter Hürden: Demy-Weimar 11,7 Sek., nur eine Zehntel Sekunde unter Rekord!, Weitprung: Hoff-Berlin 5,81 Meter, Speerwerfen: Krüger-Dresden 45,33 Meter.

Das Bauprogramm für Garmisch

Die schönsten Sportanlagen für das Winter-Olympia 1940.

Die Vergebung der Olympischen Winterspiele 1940 an Garmisch-Partenkirchen, das bereits 1936 Schauplatz dieses sportlichen Weltereignisses gewesen ist, hat die verantwortlichen deutschen Stellen veranlaßt, die Vorbereitungsarbeiten mit höchstem Kräfteeinsatz zu beginnen, damit die nur noch zur Verfügung stehenden acht Monate bestmöglich ausgenutzt werden. Durch das vom Führer genehmigte gewaltige Bauprogramm für Garmisch-Partenkirchen werden die Spiele vom 2. bis 11. Februar 1940 auf Anlagen durchgeführt werden, die in der ganzen Welt kein Gegenstück besitzen.

Der Präsident des Organisationskomitees, Dr. Ritter von Hatt, gab darüber in einer Pressekonferenz nähere Einzelheiten bekannt. So wird das Kunstisstadion auf einem Fassungsvermögen von 12.000 Zuschauern (bisher 8000) erweitert. Daneben wird eine zweite Kunstisfläche für Eishockey und Kunstlauf geschaffen. Hinzu kommt eine eigene, von allen Witterungseinflüssen unabhängige Kunstisbahn für Schneeläufer mit einer 400 Meter langen Laufstrecke. Etwas Ähnliches hat es bisher überhaupt noch nicht gegeben. Das Olympiahaus und die Tribünenanlagen am Skistadion werden erweitert, und auch die Vobahn am Riebertsee wird durch Ausschaltung aller Gefahrenquellen ver-



Richard Seaman.

Beim Kampf um den Großen Autopreis von Belgien verunglückte der Engländer Richard Seaman, der auf seinem Mercedes-Benz schon über zehn Runden in Führung lag, so schwer, daß er im Krankenhaus von Spa seinen Verletzungen erlag. (Weltbild — M.)

bessert werden. Die Skiläufer werden besonders begrüßen, daß durch einen großzügigen Abschlag am Kreuz die Absahrsstrecken verbessert werden. Weiterhin wird Garmisch-Partenkirchen ein Hallenschwimmbad mit einem Becken von 50 mal 20 Metern Größe erhalten, das mit Dampföbern und Saunas ausgestattet wird. Die Wettkämpfer sollen in einem Olympischen Dorf untergebracht werden, für das Kasernen dienen sollen.

Staatssekretär Esser sprach über den Einfluß des Fremdenverkehrs für die Winterspiele, die der erste touristische Höhepunkt des Jahres 1940 werden sollen. Die Reichsbahnstrecke München-Garmisch-Partenkirchen wird bis zum Termin der Spiele fast völlig fertiggestellt sein. Gleichzeitig wird die entsprechende Reichsstraße verbreitert.

Reichssportführer von Tschammer und Osten wies auf den großen moralischen Erfolg hin, daß trotz aller Verhöhnung und Verleumdung gegen Deutschland 35 Nationen den einstimmigen Beschluß gefaßt hätten, Deutschland die Ausrichtung der Winterspiele zu übertragen. Die mühselige Durchführung des Olympia 1936 und das selbstlose Bemühen zur olympischen Idee hätten diesen Erfolg zustande gebracht, nicht etwa ein geschicktes, diplomatisches Spiel. So tritt zum erstenmal in der Geschichte der modernen Olympischen Spiele die Tatsache ein, daß ein Ort zweimal hintereinander Schauplatz der Winterspiele ist.

Zu der Programmgestaltung gab der Reichssportführer bekannt, daß infolge der Haltung des Internationalen Amateursverbandes der Skiläufer diesmal nur als Vorführungs-wettbewerb auf dem Programm stehen werde. Olympische Prüfungen sind Eiskunstlauf, Eisschnelllauf, Eishockey und Bobrennen. Aber auch die Eilvorführungen würden in einem so großen Umfang durchgeführt werden, daß dieser Sport zu seinem historischen Recht komme.

Chemnitz an zweiter Stelle

In München wurde am Sonntag unter Beteiligung von Fahrern aus Amsterdam, Brüssel, Budapest, Kopenhagen und Zürich ein zehn-Städte-Rennen im Radfahren ausgetragen. Im Straßenrennen siegte Berlin (Wiemer-Schöpflein) vor den Brüsseler Genes-Debeter. Am Nachmittag wurde das Radebahnrennen im Dantestadion ausgetragen, das die Münchener Hermann-Strobl vor den Chemnitzer Siegel-Bronold gewannen.

Handball in der Gauliga

In der Handball-Gauliga wurden am Sonnabend und Sonntag einige Spiele ausgetragen. Fortuna Leipzig unterlag gegen Corso Leipzig 8:9 (4:8). TSV 1867 Leipzig-Möden behauptete sich gegen die Stadtelf Eisenburg 14:5 (8:2). TuS Wuts Dresden besiegte den TV Radeberg mit 12:8 (7:3).

Die letzten vier der Wasserball-Meisterschaft. Nach Abschluß der letzten Gruppenturniere sind die vier Teilnehmer des Zwischenrundenrennens zur Deutschen Wasserball-Meisterschaft ermittelt worden. Neben dem Titelverteidiger Hannover 98 ist der Westen mit drei Mannschaften, Duisburg 98, Aachen 06 und Wuppertal, beteiligt.

Westdeutscher Rundflug beendet. Aus dem am Sonntag abgeschlossenen Westdeutschen Rundflug ist die Mannschaft WSK-Stuf. Winter und WSK-Gruf. Zahn auf Klemm Kl. 35 (Gruppe Nordwest) als Sieger hervorgegangen und mit der Goldenen Hermann-Göring-Palette ausgezeichnet worden.

Deutsche bei der Spanien-Rundfahrt. Der spanische Sport hat an die deutschen Radfahrer die Einladung gerichtet, sich an der Radrundfahrt durch Spanien im nächsten Jahr zu beteiligen. In Erwiderung der Beteiligung der beiden spanischen Radfahrer Prior und Canardo, die sich bei der Großdeutschlandfahrt ausgezeichnet gehalten haben, werden voraussichtlich deutsche Radfahrer schon in diesem Jahr an der Sieben-Stappenfahrt Rund um Katalonien beteiligt sein.

Anglaublicher Rekord im Gewichtheben. Der ägyptische Gewichtheber Shams, ein Leichtgewichtler, hat im beiderarmigen Reiben seinen eigenen Weltrekord von 114 auf 116,5 Kilogramm verbessert und im beiderarmigen Stoßen mit 153,5 Kilogramm ebenfalls einen neuen Weltrekord aufgestellt, der um 1 Kilogramm besser ist, als der Weltrekord der Mittelgewichtsklasse, den der Ägypter Tounn hält. Da Shams nur 67,5 Kilogramm wiegt, hat er also weit mehr als das Doppelte seines eigenen Körpergewichts zur Höchstleistung gebracht.

Deutscher Militärsieg in Italien. Unter außerordentlich schweren Bedingungen wurde in Turin zur Vorbereitung für die Olympischen Spiele eine Militärritt geritten, bei der Optm. Stubendorff auf dem Olympiasieger Nurni, Rittm. v. d. Groeben auf Falan und Major Wippert auf Moselländer den Mannschaftsieg für Deutschland erritten.

Hauptgeschäftsführer Walter Sieke, Bad Schandau, stellv. Hauptgeschäftsführer: Erich Zuckel, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Zeitteil, einschließlich Bilderdienst. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Sieke. Druck und Verlag: Sächsische Holzzeitung, Inhaber Walter Sieke, Bad Schandau. N. V. 39: 1485. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Ein Meister des Volkslieds

Zum 150. Geburtstag Friedrich Silchers



Unmittelbar in den Jahren nach den Befreiungskriegen entstanden in den deutschen Landen neben anderem, was bis dahin neu und unerhört war, die „Liedertafeln“. Das erwachende, selbstbewusste Bürgertum schuf sich in ihnen die ihm behagende Form seiner Geselligkeit, und wenn in den Jahren um die Jahrhundertwende, als Tradition zur Konvention zu erstarren schien, der Begriff Liedertafel etwas Anrüchig-Spießbürgerliches zu bekommen

men schien, so waren es in den Jahrzehnten vorher dennoch mit den Schützen und den Turnern die Sänger, die nicht nur die ersten Schillerdenkmäler in Deutschland errichteten, sondern die auch in der vordersten Reihe derer standen, die gegen die Kleinstaaterei angingen und die meinten, das deutsche Volk habe das Recht, in einem einzigen großen und starken deutschen Reiche zu wohnen.

Goethe war ein Gönner der Liedertafeln; seine Freunde Reichardt und Zelter gründeten und betreuten Liedertafeln, und Goethe mit seiner Neuentdeckung des Volkslieds — vor ihm Herder, mit ihm die Frühromantik — hat ja durch sein eigenes Beispiel geradezu dazu angeregt, das, was man dem Munde des Volkes abgelauscht hatte und was schon fast vergessen war, in geselligem Kreise auch zu singen. Es entstand mehr und mehr das Bedürfnis, diese Lieder nicht nur aufzuzeichnen und in sichtbare Form zu bringen, sondern auch Lieder für gemischten und Männerchor neu zu komponieren.

Neben einer ganzen Reihe von Talenten verachtete auch ein Genie wie Karl Maria v. Weber diese Aufgabe nicht. Der 27. Juni aber soll uns der Anlaß sein, an einen der Männer zu erinnern, die sich um das deutsche Volkslied besonders verdient gemacht haben. Am 27. Juni vor 150 Jahren wurde in Schnaitz im Remstal, ein guter Fuhrmann von Stuttgart weg, im Remstal, wo im Frühjahr die Kirchen in ganz Schwaben am schönsten blühen und im Herbst ein guter Wein reift, dem Schnaitzer Lehrer Friedrich ein Sohn geboren, der den Namen Friedrich erhielt und der auch Lehrer werden sollte. Aber der junge Schulgehilfe hatte im fangesfrohen Schwaben die Liebe zur Musik von Geburt an mitbekommen, auf den guten württembergischen Seminaren wurde diese Liebe gepflegt und entwickelt. Günstige Umstände brachten den jungen Lehrer nach Ludwigsburg, wo er mit dem Leiter der Stuttgarter Hofoper, Conradin Kreutzer, bekannt wurde. Kreutzer regte Silcher an, die Lieder, die noch überall im Lande gesungen wurden, zu sammeln und herauszugeben. Eines kam zum anderen, schließlich bestand die „Sammlung deutscher Volkslieder“ aus zwölf Bänden. Von den eigenen Kompositionen Silchers, der inzwischen akademischer Musikdirektor in Tübingen geworden war, sind unter anderem am bekanntesten geworden: „Ich hatt' einen Kameraden“, „Zu Straßburg auf der Schanz“, „Morgenrot“, „Nennchen von Tharau“, „Es zogen drei Burschen“. Diese Lieder wurden deshalb so volkstümlich, weil in ihnen der echte Ton des echten Volkslieds mit fast nachwandlerischer Sicherheit getroffen worden ist, so sehr, daß heute nur noch wenige wissen, daß diese Volkslieder ursprünglich Kunstlieder waren. Es gibt nichts Besseres, was man zum Ruhme ihres Komponisten sagen könnte.

Aufnahme: Löhlich (M)

Vom Jäger aus gesehen

Der „rote“ Vöck.

Weshalb ist es unvaidmännisch, einen Vöck abzuschießen, der nach Eröffnung der Jagd noch im grauen

Winterhaar steht? Weil die graue Farbe das sicherste Zeichen dafür ist, daß er die Schäden des Winters noch nicht überwunden hat, daß er noch mit Nachenbremsen und Lungenwürmern behaftet ist. Erst wenn er sie durch Husten beseitigt hat, kann bei ihm die neue Lebenskraft zum Durchbruch kommen, die ihn das graue Winterhaar abwerfen und das neue rote Sommerkleid anlegen läßt.

Deshalb ist die Bezeichnung „roter Vöck“, abgesehen von andern Bedingungen, gleichbedeutend mit „reif für den Abschluß“. Selbstverständlich gilt diese vaidmännische Begrenzung nicht für die Schwächlinge und Kümmerer, die unter allen Umständen von der Brunnst ausgeschlossen werden müssen, gleichviel ob sie schon rot oder noch grau sind. Es gibt eben kein anderes Mittel, die Verschlechterung der Rasse beim Rehwild aufzuhalten, als die rücksichtslose Ausmerzung der schlechten Erbmasse, die sich leider noch immer weiter vererbt.

Wie weit die Verschlechterung der Rasse bereits vorgeschritten ist, erweist die Tatsache, daß unter den Neben Jwerge aufstreten, deren Größe und Gewicht weit unter dem Normalen liegt. So wurde nach dem Bericht einer Jagdzeitung im November vorigen Jahres eine Nide abgeschossen, die im Frühjahr zwei Rige gesetzt und den Sommer hindurch geführt hatte. Sie wog, aufgebroschen, sage und schreibe: fünfdreiviertel Kilogramm! Die beiden Rige wurden natürlich im Herbst auch abgeschossen. Sie wogen ohne Aufbruch drei und dreieinviertel Kilogramm. Wären diese Jwerge nicht beseitigt worden, dann hätte sich der Jagdherr einen Bestand von Litzputanerrechen erziehen können. Das ist jedoch nicht der Zweck der Übung, sondern die Hebung und Aufwärtsentwicklung der Rasse zu starken Böcken mit kapitalen Gehörnen und anständigem Gewicht, das, wie man von andern Gegenden weiß, bis zu vierzig Kilogramm anwachsen kann.

Der Einfluß einer zweckmäßigen Fütterung steht nur in zweiter Linie. Er kann sich nicht auswirken, solange die schlechte Erbmasse ihm entgegenarbeitet. Erst wenn diese beseitigt ist, kann die Verabreichung geeigneten Futters Erfolge zeitigen. Der moderne Wald, das heißt die Ansammlung ganzer Regimenter schmirgerade ausgerichteter Kiefern, ist arm geworden an krafftbindenden Pflanzen und Kräutern. Deshalb ist eine Fütterung des Rehbestandes geradezu eine Notwendigkeit geworden. Das beste, aber auch teuerste Futtermittel ist der Sesamfuch. Er läßt sich bis zu einem gewissen Grade durch die Luzerne ersetzen, die beste Futterpflanze, die wir besitzen. Sie soll nicht nur im Revier und an seinen Grenzen angebaut werden, sondern auch abgerutet, getrocknet und zu Mehl verarbeitet werden, das, mit Weizen- und Roggenkleie vermischt, dem Wild dargeboten wird. Damit sind bereits in dem rühmlichst bekannten Gatter Schneeberg erhebliche Erfolge erzielt worden.

Dazu kommt noch eine Maßregel, die ebenso zweckmäßig wie notwendig ist: Die Eröffnung der Vöckjagd bereits am 15. Mai anstatt am 1. Juni. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß bei dem späteren Termin das Getreide bereits so hochgeschossen ist, daß die Vöcke darin verschwinden. Daß das Rehwild das Getreide mit Vorliebe als Deckung annimmt, ist leicht erklärlich, weil es dort nicht nur besseren Schutz vor dem Ungeziefer, sondern auch gute Nahrung an dem zwischen dem Getreide emporschneidenden Stiele findet. Und nicht nur die Niden und die starken Vöcke, die der Jäger ohnedies nicht vor der Brunnst abschießt, sondern auch die Kümmerer, deren rechtzeitiger Abschluß vor der Brunnst eine Notwendigkeit ist, verschwinden, so daß ihr Abschluß nicht oder nur teilweise erfüllt werden kann.

Dr. Fritz Skowronel.

Rebellion gegen Kismet

Frauenschildal im Harem von heute.

Der Harem, wie er uns als Merkwürdigkeit aus den Märchen aus 1001 Nacht entgegentritt, ist auch in unseren Tagen keine „überwundene Angelegenheit“, die hoffentlich noch hier und da in Asien, in Arabien anzutreffen ist — zum Aussterben verurteilt. In Indien hat zum Beispiel der Mohammedaner das Recht, sich nicht nur eine Frau zu leisten, sondern deren drei oder sogar vier, ganz nach seiner wirtschaftlichen Situation. Freilich begnügen sich viele heute mit einer Frau — schon wegen der Kosten.

Aber kein Gericht der Welt könnte die Mohammedaner in Indien daran hindern, sich eine kleine Frauensammlung anzulegen.

Der Besuch eines solchen Harems ist für einen Mann unmöglich, aber für eine weiche Frau keineswegs so schwer, wenn sie sich einige Beziehungen zu verschaffen gewußt hat. Allerdings muß der Besuch vorher angemeldet werden. Man wählt einen Tag, an dem der „Herr des Hauses“ nicht zugegen ist. Da sind die Frauen recht gut gelaut und ausgelassener als sonst.

Man kann in einem Harem sehr klugen und aufgeklärten Frauen begegnen, die einige Male um die Erde führen, genau die Eigenart ihrer Situation in den Augen einer europäischen Frau erfassen, aber sich in Einordnung in das mohammedanische Prinzip abfinden. Aber man stößt auch auf Frauen, die nie über den engen Kreis ihrer Welt hinausblickten, die wirklich nichts anderes kennen, als essen, schlafen, trinken und sich schön machen für den Gatten. Wenn es ganz hoch kommt, ist eine solche Frau in der Lage, ein Instrument zu spielen oder einige Lieder zu komponieren oder zu dichten.

In Arabien lernen die Frauen meist eine vernünftige Beschäftigung, sei es das Knüpfen von Teppichen, sei es Sticken oder sonst eine Arbeit, die die Langeweile des langen Haremstages ohne Verbindung mit der Welt abfängt.

Außerdem wird diese Arbeit der Frau im Harem helfen, eines Tages vergessen zu lernen, jedenfalls leichter über einen Kummer hinwegzukommen, der eigentlich keiner Haremssfrau erpart bleibt: wenn sie geheiratet wird, ist sie die Favoritin, die erste Frau, die Frau, die von dem Gatten heiß geliebt wird. Sie denkt, das müsse immer so sein, es gebe kein Ende dieser Liebe. Aber nach wenigen Monaten oder Jahren taucht auf einmal eine neue Frau im Harem auf. Die neue Favoritin. Und die alte Lieblingsfrau muß sich in den Kreis der schon vorhandenen entsetzten und verzichtenden Frauen einreihen.

Von diesem Tag an ist sie nicht mehr so schön geschmückt wie vorher. Die Dienerrinnen kümmern sich nicht mehr um sie allein. Sie sieht nicht mehr im Mittelpunkt.

Sie hat nur den einen bitteren Trost, daß nämlich eines Tages auch diese Favoritin gestürzt sein wird, nicht mehr die erste Geige spielt, sondern neben ihr verbittert und traurig sich mit ihrem neuen Los abfindet, daß die Mohammedanerin freilich leichter überwindet in der Erkenntnis, daß alles Kismet ist auf dieser Welt. Erfüllung des Lebens, gegen dessen Gestaltung wir nichts unternehmen können. So sagt die Lehre des Mohammed, des Propheten, der da verfügte, daß der Mann sich nicht mit einer Gattin zu begnügen brauche.

Auf dieser Grundlage entwickeln sich oft die Haremstragödien, von denen allerdings die europäische Welt selten etwas erfährt. Diese oder jene Frau will sich nicht fügen, wird zur Rebellen, rebelliert vor allem gegen die Frau, die sie stürzen wollte — ein Komplott kommt zustande, dessen Opfer oft die Neue wird. Aber in diesem Augenblick ist die alte fügsame Seele der Mohammedanerin tot. Sie sprach nicht mehr von Kismet, sondern wollte ihr Leben selbst gestalten und zerbricht meist daran.

Der Taubenverführer. Auf Ideen verfallen die Menschen. Da hat doch ein Mann in der Nähe des Zoos von Vincennes den Einfall gehabt, einen Täuberich in der Weise zu dressieren, daß dieser regelmäßig morgens hinausfliegt und mit seinen Verführungs таланten weibliche Tauben in seinen Schlag lockt. Die Künste dieses Don Juan waren so gewaltig, daß nach einiger Zeit der Dressier nicht weniger als 300 schönste Tauben in seinem Besitz hatte. Aber er konnte seinen Mund nicht halten und rühmte sich seiner Talente. Es gibt immer gute Freunde. Und so schickte der Zoo von Vincennes eines Tages einen Kriminalisten zu diesem Don-Juan-Züchter und ließ ihn verhaften. Nur mit der Abfassung der Klage hat man noch einige Sorgen. Man weiß nicht, wie man sie formulieren soll. Denn eigentlich müßte ja der Täuberich verurteilt werden.

Abbruch: Zolthaus Schmitta
Fenster, Türen, Dachschiefer, Balken, 2 Bäder, W.C., Waschbecken, Kachelöfen, Herde, Wandchränke, Ziegel
Gandstein-Grundstücke, Platten
Stufen, Gewände

und vieles andere verkauft

Heinze, Zolthaus Schmitta

Ofenfertiges fl.-kl.

Brennholz

hat abzugeben (evtl. gebündelt)

Holzvolle- u. Sägewerk Haidemühle

Fernruf Bad Schandau 65

HOLZKRUSOL
besitzt radikal den
Holzwanne
gibt Möbelschäden wieder
Flora-Drog., Foto-Kayser
Markt-Drog., O. Böhme

Gäste kommen

durch Ihre Anzeige
in der Sächsischen Elbzeitung

Am 25. Juni in der Sonntagsfrühe entschlief sanft unser lieber Vater,
Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Theodor Schneider

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

Selbstbäckmühle Schöna

die Kinder, Enkel und Urenkel

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 28. Juni, 13 Uhr vom Trauerhause aus statt.

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

Dienstag bis Freitag, 27.—30. Juni 1939

„Lauter Lügen“

Es ist eine Freude, so viel elegante Frechheit und so viel sonnige Heiterkeit, in einem Film vereint, zu erleben!

Ein ernstes Thema wird hier einmal von der heiteren Seite genommen und damit gezeigt, wie man mit dem Leben fertig wird, wenn man's komisch nimmt

Mit: Albert Matterstock, Hertha Feller, Johannes Riemann usw.
Spielleitung Heinz Rühmann

Anhaltendes Lachen!

Werktags 8,15 Uhr. Für Jugendliche nicht zugelassen. Täglich geöffnet!



**Durchschreibebücher
Rechnungsblocks**

liefert kurzfristig und preiswert
Druckerei der Elbzeitung

Für die uns anlässlich unserer Vermählung dargebrachten Aufmerksamkeit und Geschenke danken wir zugleich im Namen unserer Eltern

Erwin Preußler und Frau Dora geb. Franze

Krippen

25. Juni 1939

Rathmannsdorf

Familiendruckfachen

fertigt schnellstens an die Druckerei der Elbzeitung

Vorschriftsmäßige

Geschäftsbücher u. Vordrucke

zur Buchführung für das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe liefert die

Druckerei der Elbzeitung

Dienststelle sucht geeignete Räume

möglichst im Erdgeschoß (Wohnung mit 3—4 Zimmern evtl. auch mit Laden), im Innern der Stadt bevorzugt.

Angebote unter „A. P. 147“ an die Sächsische Elbzeitung erbeten

Verbielfältigungspapier

in den Farben blau und grün,
Form. Din A 4 (210x297 mm) p. 1000 Blatt 2.60

in der **Druckerei der Elbzeitung, Bad Schandau**